M. Samuel Seidels,

Der Schule zu Lauban Rectors, und der deutschen Gesellschaft in Leipzig, wie auch der lateinischen in Jena Mitglieds,

ausgelesene

Gedichte,

Bisher bey verschiedenen Vorfällen einzeln herausgegeben.

Vierte Fortsetzung.

Leipzig und Lauban,
Verlegts Nicolaus Schill, 1743.

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl.
HERRN
Ernst Augusts,
Herzogs zu Sachsen-Weymar
u. a. m.
Der Röm. Käyserl. Majestät wirklichen General-Feld-Marschall-Lieutenants ꝛc.
Hohes Geburthsfest,
im Jahr 1732.
Im Nahmen des Ilmenauischen Bergamts.

Verwirf nur, Grosser Fürst! die wache Freuden-pflicht
In ihren Regungen, in ihrem Ausbruch nicht,
Und laß diß leere Blatt voll redliches Vergnügen,
Sich vor Dein Auge ziehn, sich Dir zu Füssen schmiegen.
Kein freudiges Glück auf! kein lautes Erzgeschrey
Wird ie so herzlich seyn, als unsre Lieb und Treu,

Die durch diß Freudenfest die beste Schmeerkluft finden,
Sich in der Deinen Brust zum Freudenruff verbinden.
Die Hofnung braucht nunmehr fast sonst kein Grubelicht,
Als bloß den Gnadenblick von Deinem Angesicht:
Bey diesem kan ihr Trieb durch aller Zeiten Schachten
Nach dem vergnügtesten Metall der Sonne trachten.
Ernst August! holdes Wort. Man nennt, man hört Dich kaum,
So machen Mund und Herz den frohen Wünschen Raum,
So scheint des Himmels Huld, so scheint der reichste Segen,
In Kirche, Staat und Land die Zechen zu belegen,
So freut sich Klein und Groß, so wird man hier und dar,
An Fällen, Kluft und Gang, was fündiges gewahr,
So kan das ganze Volk mit frohem Danken schauen,
Wie reich und edel sich der Wohlfahrt Flötze bauen.
So fliehen Schwad und Dampf, so läßt das Wohlergehn
Die Hütten Deines Volks nie kalt und müßig stehn,
Noch Kräbel und Gezäh in Rost und Moder liegen;
So bleibt der Anbruch stets voll Nutzen und Vergnügen.

So stark, Durchlauchtigster, ist Deiner Tugend Kraft,
So reizend dieser Tag, der uns den Vortheil schafft,
Mit neugestärkter Lust ein Freudenfest zu feyern,
Von welchem Glück und Wunsch uns abermahl betheuern,
Daß es der beste Grund gemeiner Wohlfahrt sey!
Komm, werthes Ilmenau, komm in verjüngter Treu,
Und wirf dich ungesäumt vor deinem Fürsten nieder,
Und zeig Ihm deine Lust, und sing Ihm deine Lieder
Mit frohem Jauchzen vor. Der, so dort oben wacht,
Der hat diß Freudenfest, der hat es selbst gemacht,
Der gab, (der Welt einmahl ein rechtes Glück zu zeigen,)
Den Theuren Ernst August uns dazumahl zu eigen,
Als gleich der letzte Rest der Küpperzeit verschwand:
Macht dieser Umstand nicht auch schon verblümt bekannt,

Ernst

Ernst August würd einmahl der beste Fürst auf Erden;
Und Dessen Tugendruhm zur Segensmünze werden,
An welcher Schrot und Korn ohn allen Zusatz sey?
Die Wahrheit fiel so gleich der Ahndung selber bey,
Und wies dem frohen Volk an dieses Prinzen Wesen,
Metall und Bild und Schrift sey hier recht auserlesen.

Ja wohl, dein Ursprung selbst, Durchlauchtigst grosser Fürst,
Und das, wodurch Du stets den Ahnen ähnlich wirst,
Und das, wodurch Du selbst ihr Vorrecht überwogen,
Hat Dich, von Jugend auf, dem allen vorgezogen,
Was man das edelste von den Metallen nennt.
Wer Dein Bezeigen sieht, wer Deine Neigung kennt,
Der weiß, daß, was die Welt an Deiner Sippschafft ehret,
Gehalt und Ruhm noch ietzt in Deinem Werth vermehret.
Prägt, Franzen, wie ihr pflegt, noch manchen Louys d'or:
Was läßt euch Weymars Glück bey seinem Herrn zuvor?
Die Wohlfahrt braucht sein Bild zum reichsten Lohn und Solde:
Die Tugend aber spricht: Mein Ernst August von Golde;
Dem GOtt sein wahres Bild so deutlich eingeprägt,
Und der die Uberschrift um seine Titel trägt:
An Weisheit Salomon, ein David vom Gemüthe,
Am Muthe Cäsarn gleich, gleich dem August an Güthe,
Wie Titus und Trajan, der Menschen Glück und Lust!
Das ist diß Bild allhier, das ist Fürst Ernst August;
Der Herr, von dessen Werth wir nur noch dieses stammlen:
Daß Welt und Himmel Ihn zu ihren Schätzen sammlen.

Gesegnet sey der Tag, der Dich, Herr, uns geschenkt!
Schau, wie Dein Ilmenau, so freudig dran gedenkt,
Wie Treue, Lieb und Dank in allen Adergängen,
Dein Jahrfest zu begehn, sich gleichsam zu Dir drängen.

Wie aber? Leider! nur mit leerer Kraft und Hand;
Doch, Herr, da Schwäch und Scheu den Vorsatz über-
mannt,
So greift die Andacht selbst, der Dankbegier zu gute,
(Wo man so reden darff,) nach ihrer Wünschelruthe,
Und findet, und entdeckt Dein mehr als güldnes Glück
Auf lange Zeit voraus. Und sieh, im Augenblick,
Und, da wir Deinem Wunsch das beste prophezeyen,
Fährt Tugend und Verdienst heut wiederum vom neuen,
Zum Segen vor Dich selbst, zur Ehre vor Dein Haus,
So, wie Gewerken thun, schon wieder ein und aus,
Den Münzen Deines Ruhms ihr Golderz beyzutragen,
Die Zeit und Ewigkeit auf Dein Gedächtniß schlagen.

Das

Das Gedächtniß
Der Erbhuldigung
Sr. Durchl.
Herrn Friedrich Antons,
Fürstens zu Schwarzburg-Rudelstadt.
Im Jahr 1732.
In fr. N.

Und trügen Rang und Ruhm Dich zwiefach mehr empor,
So folgt Dir doch die Pflicht. Die Liebe geht ihr vor,
Die Demuth tritt ihr nach, die Treue lenkt sie beyde,
Und alle drey erregt der Antrieb stiller Freude.
O wäre dieses nicht, Du Schmuck Durchlauchter Welt,
So hätte mir vielleicht die Furcht die Lust vergällt,
So blieb auch diesesmal mein innigstes Vergnügen,
So blieb diß Blatt auch ietzt in seinem Staube liegen;
Diß ungeputzte Blatt, das keinen Fürspruch weiß,
Als Deines Gnadenblicks durchdringendes Geheiß,
Der alles lockt und stärkt, vom Isop an den Wänden,
Bis, wo sonst Fels und Berg der Cedern Wuchs vollenden.

Herr! hörst Du diesesmal kein Lied im höhern Chor,
Das Deiner würdig ist; so hör einmal davor
Was hier ein Tityrus um niedre Matten spielet,
Der gleichwohl alles diß in Blut und Herzen fühlet,

Was sonst das treue Volk zum Jauchzen angefrischt.
Der Segen, der bisher dem ganzen Lande tischt,
Hat auch das ganze Land zu Lust und Dank erreget.
Diß ist es, was auch mir das Vivat auferleget,
Das diß beschämte Lied auf diesem Blatt entwirft.
Wie, wenn ein sanfter Bach durch glatte Kieseln schlürft,
Die Fluthen sich in sich so oft und schön vertauschen,
Daß sie bald wirbelnd stehn, bald spritzelnd weiter rauschen,
Und der durchklärte Grund sich ietzt im Nassen kühlt,
Jetzt dort, dem Ufer zu, der Sonnen Eindruck fühlt,
Daß sich der Klee am Rand, die Rosen an Gebüschen,
Und die Gebüsche selbst an Zweig und Stamm erfrischen:
So allgemein, so stark, so schön, so mancherley,
Erklärt auch dieses Fest, was unsre Wohlfahrt sey.
Wir fühlen insgesammt ein wallendes Erqvicken;
Und niemand weiß es doch so lebhaft auszudrücken,
Als es das Herze fühlt, als es das Land geneußt,
In dem durch GOtt und Dich so Milch als Honig fleußt,
Das heißt, in welchem wir uns stets der Wahrheit freuen:
Wo Friedrich Anton herrscht, muß Kirch und Staat gedeyen.

Der müßte Dein nicht werth, der müßte steinern seyn,
Der Dir beym ersten Blick nicht schon das Herze weyhn,
Der Dir nicht bey sich selbst für Lust gestehen müßte,
Daß Dich sein ganzes Herz verehrte, liebte küßte.
Da, wo die Unschuld noch aus voller Mutterbrust
Die erste Nahrung saugt, da fängt sich schon die Lust

Dich

Dich hoch zuhalten an, da bricht solch Wohlgefallen
Bey Kind und Eltern schon aus Schwatzen, Spielen, Lallen.
Kein Säugling schläft so leicht, man singt ihn dann von Dir
Von Dir und Deinen Schutz ein frohes Liedgen für,
Und, kaum vernimmt er diß, so hört er auf zu weinen,
So wird sein ganzer Schlaf noch einst so süsse scheinen,
So lächelt er im Schlaf, als säh, und küßt er Dich,
Als freut er sich bereits auf seinen Friederich,
Als wär ihm zum voraus in Bild und Traum erschienen,
Was das vor Glücke sey, Ihm auch einmal zu dienen.

So reitzend ist Dein Werth der ersten Kindheit schon!
Was sollen wir nicht thun, die wir den Fürstenthron
Den Friedrich Anton schmückt, und was den Unterthanen,
Vor Vortheil draus erwächst, und Deine Friedensfahnen,
Die Dein bemühter Arm durchgängig aufgesteckt,
Mit nähern Blicken sehn. Wie froh, wie aufgeweckt
Wird unser aller Herz, und sonderlich das meine,
So, daß ich oft bey mir für stillen Freuden weine,
Wenn man die Proben zählt, die Deine Tugend zeigt;
Wenn man die Weisheit sieht, die täglich höher steigt;
Wenn die Gerechtigkeit, die Deinen Geist bewohnet,
Die Unart stets erschreckt, das Gute stets belohnet;
Wenn Deine Treue sorgt, wenn Deine Gnade lacht,
Die Dich zum Vater mehr, als Haupt und Herrscher macht;
Wenn stets um Hof und Land diß alles noch gedeyet,
Was Welt und Himmel liebt, und was das Volk erfreuet;
Wenn man den Lohn erwegt, der Dich dafür ergetzt:
Wie werth die Liebe selbst Dich ihres Vortheils schätzt,

Und was schon in dem Kuß der Theuresten Sophien
Für Früchte froher Lust, theils reiffen, theils noch blühen;
Wie schön Dein Theurer Prinz des Vaters Bild erweist;
Was die Prinzessin schon vor Lust und Ruhm verheißt,
Und wie die Völker selbst, vom Größten zum Geringen,
Sich Dir mit steter Treu zum Freudenopffer bringen.

Das ist es, was diß Fest vom neuen stärkt und mehrt.
Der Eyd, womit Dein Volk Dir Treu und Liebe schwört,
Ist doch nur ein Beweis von dem, was man empfindet,
Weil uns Dein Werth noch mehr, als Eyd und Schwur verbindet.
Ich, Dein gebückter Knecht, ich trete mit darzu,
Und nehme selber Theil an so vergnügter Ruh,
Die GOttes Gnadenblick uns bloß durch Dich vergönnet.
Die Freude, die bey mir in allen Adern brennet,
Bricht durch den Wunsch herfür; Durchlauchtigst hohes Haupt,
Die Wohlfarth, die Dich heut mit neuem Schmuck umlaubt,
Vermehre sich hinfort wie Deine Tugend selber,
Biß an die spätesten, und schönsten Leichgewölber!
Dein Land sey unter Dir, was jenes Gosen war,
So macht Dein Regiment noch ferner offenbahr,
Der Fürst sey wirklich groß, an dem man fühlt und spühret,
Daß Er die Völker so, wie Ihn die Tugend führet!

Das

Das ruhmvolle Andenken
Der den 4 Febr. 1742 in Dresden an den Blattern verschiedenen
Hochwohlgebohrnen Freyin,
Frl. Helenen Friederiken Sophien,
Freyin von Glaubitz,
Des Hochwohlgebohrnen Herrn,
Herrn Balthasar Abrahams,
Freyherrns von Glaubitz,
Herrns auf Lessendorf und Altschau,
Sr. Königl. Majestät in Preussen und Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg bey den beyden Fürstenthümern Jauer und Schweidnitz, in Dero Herzogthum Schlesien, hochbestallten Landes-Raths der Kreiße Löwenberg und Buntzlau, u. a. m.
Geliebtesten einzigen Fräulein Tochter.

I.

Was fehlte noch zu Deiner Noth!
Das dritte Jahr: die dritte Leiche!
Hilf Himmel, was versetzt der Tod
Der Hofnung hier für strenge Streiche!
Wie, wenn der Donner um die Felsen
Mit wiederholtem Krachen schreckt;
Zuletzt der Umsturz ihren Hälsen
Die Dauer für die Füsse streckt:
So muß ein Sturm von solchen Fällen
Auch wohl den stärksten Muth zerschellen.

II.

Ach geht denn alles über Dich!
Gebeugter Freyherr, weicht Dein Sehnen,
Weicht Wunsch und Hofnung hinter sich!
Wird alle Kinderlust zu Thränen?
Dein Joseph ist nicht mehr vorhanden,
Dein Simeon ist nicht mehr hier:
Kaum scheint Ihr Hinfall überstanden,
So drückt ein frischer Schmerz in Dir,
Bey Deiner Tochter Leichenhöle,
Ein neues Schwerd durch Deine Seele.

III

Betäubt mich doch noch selbst der Knall
Von Grotzkens wilden Mordkarthaunen.
Ich sehe Dich noch ob dem Fall
Des tapfern Leopolds erstaunen. (†)
Du weinst. Und wirst noch untern Zähren
Zu Deines Ferdinandens Gruft;
Und eh die Schmerzen hier verjähren
Schon an Friedrikgens Grab geruft.
So macht, was Dir der Tod genommen,
Dein Unglück dreyfach, und vollkommen.

IV.

(†) Der Herr Bruder der Wohlsel. Freyin war der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Caspar Abraham Leopold, Freyherr von Glaubitz, welcher den 22. Jul. 1739. bey Grotzka in Servien in einem Treffen wider den Erbfeind, als Rittmeister unter dem Sehrrischen Küraßier-Regiment, sein junges, doch edelmüthiges Leben durch eine feindliche Kugel verlohr. Die auf diesen schmerzlichen Fall von dem Verfasser gegenwärtiger Gedichte verfertigte Ode, siehe in der ersten Fortsetzung.

IV.

Verargst Du Dir Dein lautes Leid,
Und daß Dir Aug und Wange nässen?
Kan Grosmuth wohl der Menschlichkeit;
Kan Tugend edler Angst vergessen?
Verhärtet doch das weichste Pflaster
Oft selbst der Wunden innre Pein.
Kein Harm der Liebe wird zum Laster;
Es mischt sich denn der Unsinn drein,
Der, weil ihn Wahn und Trug bethöret,
Sich wieder Witz und Recht empöret.

V.

Diß fällt bey Deinem Jammer weg,
Dem Jammer, um so theure Grüfte.
Was hat Dein Klagen sonst zum Zweck,
Als daß sich Treu und Liebe lüfte?
Drum fachen Deine Vaterklagen
Auch fremder Seelen Mitleid an.
Wer tadelt auch dergleichen Zagen,
Das Hector kaum verbeissen kan?
Wer höhnt es wohl? Wer hengt nicht lieber
Das Agamemnons Decke drüber?

VI.

Ich, dessen blödes Trauerlied
Dir sonst nicht gänzlich mißgefallen,
Bin mit in solcher Pflicht bemüht,
Und fühle Blut und Herze wallen.
Ein iedes Zährgen Deiner Liebe
Giebt dieser Inbrunst Oel und Kraft,
Macht mir das Auge selber trübe,
Zwingt die bestürzte Leidenschaft;
(So sehr sich Schwäch und Ehrfurcht schämen,)
Das überblasne Rohr zunehmen.

VII.

Ich nehm es freylich etwas spät:
Doch wird das Zaudern nichts verscherzen.
Ein Schmerz, den nichts verstelltes bleht,
Belegt sein Zaudern mit dem Herzen.
Man fängt zwar mitten in Gewittern
Weit herzlicher zu singen an;
Allein, wird denn durch lauter Zittern
Das bange Schrecken abgethan?
Und bringt es, wird der Himmel heiter,
Die Andacht denn nicht immer weiter?

VIII.

So lange noch das Wetter braust,
Verstummt das schüchterne Geflügel;
Jedoch so bald es sanfter saust,
Durchschallt sein Zwitschern Thal und Hügel.
Was hätte vormahls Herz und Feder
Wohl taugliches für Dich vermocht?
Doch, da das Schrecken im Geäder
Nur etwas in sich selbst verkocht:
Wird sich vielleicht nach langem Stammlen,
So Geist als Ausdruck leichter sammlen.

IX.

Ein halbes Jahr ist zwar vorbey;
Jedoch das Mitleid banger Liebe
Währt immer noch, sucht stets aufs neu
Den Ausbruch unverloschner Triebe.
Die hemmt kein hinkendes Verweilen,
Die binden sich an keine Zeit.
So flüchtig auch die Stunden eilen;
So rüstig weiß ihr schleichend Leid,
Von keinem Hinfall mitgenommen,
Doch ihrer Flucht zuvor zukommen.

X.

So tret ich denn zu Deiner Gruft,
Du Schmuck von Deinem Stamm und Stande,
Mein Geist erhebt sich durch die Luft,
Und fragt nach Deinem Grabesande.
Ists dieser hier, den Ruhm und Tugend
Mit Liljen, die kein Schmutz befleckt,
Mit Rosen unbescholtner Jugend,
Mit Lorbern frischer Treu besteckt,
Und dem, wer nur an Dich gedenket,
Die traurigsten Cypressen schenket?

XI.

Er ist es. Ja! Jedoch wer sind
Die hier vereinten lichten Schatten?
Wie wird mir? Kraft und Muth zerrinnt,
Und Regung, Sinn und Herz ermatten.
Mich deucht, es sind die bangen Geister
Von Deiner lieben edlen Reyh.
Mein Herz wird schon vom neuem dreister.
Und schämt sich der besorgten Scheu,
Mit der ich, so verwirrt und späte,
Mit an Dein letztes Lager trete.

XII.

O klagt bey dieser Todtenruh,
So weit euch Pflicht und Trauren treiben;
Nur laßt, Betrübte, laßt mir zu,
Euch Euer Seufzen nach zuschreiben.
Was kan ich sonst wohl schöners liefern,
Als Klagen die von Euch ergehn?
So weit Cypressen für den Kiefern
Sonst ie im Rang und Ansehn stehn:
So weit wird Euer weises Grämen
Den Einfall meines Harms beschämen.

XIII.

Doch weicht die Kraft aufs neu zurück,
Und Blatt und Griffel sinken wieder.
Hochtheures Haupt, Dein erster Blick
Reißt schon den stärksten Vorsatz nieder;
Du schweigst, Du redst, Du weinst, Du girrest.
Und wie Du mir durch alles diß
Gedanken, Sinn, und Trieb verwirrest:
So wird die Regung ungewiß,
Ob Du nicht mehr, als Deine Leiche
Mir meiner Kräfte Rest verscheuche?

XIV.

Doch ja, Dein gluchzend Ach macht schon
Mich gleichwohl lauter und beredter,
Als irgend auf dem Helicon,
Das Rauschen frischer Lorberblätter.
Ja merkt ich auch nur Deine Zähren,
Die stummen Redner reger Treu;
So könnt ich doch dadurch erklären,
Wie stark Dein Herz nach Troste schrey;
So hätt ich, ohne mehr zu wagen,
Schon Stoff und Grund genug zu klagen.

XV.

Vollführe Dein Betrübniß nur;
Mein Mitleid sucht, Dir nach zuweinen,
Da, was Dir Wunsch und Trost beschwur,
Doch Tod und Fall so früh verneinen.
Wie wahr ists, was die Wehmuth glaubet,
Es wachse, da des Todes Hand
Dir Helenen so schnell geraubet,
Dein heisser Schmerz, wie Trojens Brand,
Der alles Glück in Angst verkehret,
Der Pfost und Knauf zugleich verzehret.

XVI.

Hier seufzest Du, in Staub gesenkt,
Noch gleichsam auf dem Aschenhauffen:
O Tochter, die mir GOTT geschenkt,
O könnt ich Dich mit Blut erkauffen!
O wüßt ich mich für Dich zu geben!
Raubt doch des Würgers alter Groll
Mir ohnedem die Lust zu leben,
Und wehrt Dir, wenn ich sterben soll,
Mir einst, zum Trost in letzten Zücken,
Mein starrend Auge zu zudrücken.

XVII.

Es kan Dein Stundenglas ja kaum
Des Lebens erstes Vierthel enden:
So macht der Tod dem Ablauf Raum,
Und eilt, es plötzlich umzuwenden.
Ach, heischen denn schon siebzehn Jahre
Für Dich, mein Kind, den Aschenkrug?
Und wär es denn mit Deiner Baare
Nicht erst nach Siebzig Zeit genug?
Da wir an mancher Last der Erden,
Der zähen Dauer müde werden.

XVIII.

Was hilft nun alle Lust an Dir
O Kind, von so erwünschten Gaben!
Weit besser, wer verneint es mir?
Nicht haben; als gehabt zu haben!
So stark Dein Ruhm empor gestiegen:
So matt versinkt die Freude dran:
O daß doch auch ein solch Vergnügen
Der Eitelkeit nicht steuren kan;
Und Tand und Tod, wie sonder Schämen,
Die Tugend selbst in Anspruch nehmen!

XIX.

Man weiß, was das im Schmerz beträgt,
Daß Kinder, die von uns entstehen,
Und deren Herz von unserm schlägt,
Auch wiederum zu Herzen gehen.
Man weiß die Folge solcher Triebe,
Man kennt die Reitzung ihrer Spur:
Doch wirkt zugleich die Tugendliebe
Mit in die Stärke der Natur:
So scheint dem Leid um Kinderleichen
Kaum sonst ein Leid der Welt zu gleichen.

XX.

Das fühl ich ietzt. (So fährst Du fort,)
Wo laß ich mich für Angst im Herzen?
Kein trauriger, kein froher Ort
Bezirkt den Umfang meiner Schmerzen.
Ich girre durch der Leiden Menge;
Doch find ich für mein Herzeleid
So fort das weitste Feld zu enge;
Die engste Zelle fast zu weit,
Um, für mein Herz nach Trost zu fragen;
Ihm den vertraulich vorzusagen.

XXI.

Ich sey auch, wo ich will und kan,
So treff ich zwar die reinsten Gründe
Zu Deines Nachruhms Vorzug an;
Jedoch iemehr ich deren finde:
Um so viel stärker muß das Auge,
Durch Trauren im Verlust gereitzt,
Von neugeschärfter Zähren lauge,
Von Liebe, die der Harm durchbeitzt,
Von Schmerzen, die im Innrem schwellen,
Von immer nassem Unmuth quellen.

XXII.

XXII.

O wuchs Dein Werth nur darum so,
Daß mich Dein Hinfall mit versenke?
Ward ich nur darum durch Dich froh,
Daß ich mich zehnfach um Dich kränke?
Bist Du nur darum so erlesen,
So redlich, witzig, fromm und treu,
Beliebt und angenehm gewesen,
Damit es recht empfindlich sey,
Die Rechnung mit Verlust zu schliessen,
So viel auf einmal einzubüssen?

XXIII.

Wie baute schon mein Wunsch Dein Haus,
Auf spät bestimmte Folgejahre!
Jedoch was macht die Schickung draus?
Ach leider Gruft und Todtenbaare.
Du solltest meinen Segen erben;
So erb ich Harm und Angst von Dir.
Ich dacht in Deinem Arm zu sterben;
So stirbst Du selbst entfernt von mir.
Ich sucht im Geist Dein Brautgeräthe;
Und fand Dich auf dem Leichenbrete.

XXIV.

Ach hätt ich Dich nur noch gesehn,
Du einzige, Du traute Tochter!
Doch, da der Wunsch umsonst geschehn;
Wird Blut und Herz noch viel gekochter.
Vielleicht empfänd ich ein Erquicken
Im Fall Dein letzter Blick nach mir,
Dein letztes Wort und Händedrücken
Ja selbst der letzte Kuß von Dir,
Mich noch auf Deinem Sterbebette
Getröstet und ermuntert hätte.

XXV.

O fromme Vorsicht, zürnst du denn
Auf das so redliche Bestreben
Der treugesinnten Helenen,
Dem Vater gute Nacht zugeben?
Sie selbst wünscht mir die Hand zu küssen;
Doch was sie wünscht, ist ausgethan,
Und eh ich für Bekümmernissen
Den Wagen selbst beschreiten kan,
Wird mir auf ihrem Leichenwagen
Die letzte Sehnsucht Schau getragen.

XXVI.

Wie hoften wir, uns insgemein
In Oberlichtenau zu sprechen;
Allein, wie weiß uns Bärenstein (†)
Den morschen Vorsatz zu zerbrechen!
Es kommt, was unsern Wunsch verbunden,
Der siebende vom Hornungs Mond:
Doch Sie ist vier und zwanzig Stunden
Schon ihrer Grabesruh gewohnt,
Und unserm Fehlschlag im Verlangen
Drey Nächte schon zuvor entgangen.

XXVII.

Um so viel schwärzer wird der Tag,
An welchem ich um Sie gekommen,
Und der dem freudigen Vertrag
Der Liebe, Kraft und Ziel benommen.

Wohin

(†) Ist eines von den Güthern und zugleich das Erbbegräbniß Sr. Excellenz des ietzigen Geheimen Raths und Ober-Consistorial-Präsidentens Herrn von Holtzendorff in Dresden, wohin die Wohlselige fast eben um die Zeit begraben worden, als sie der festgestellten Unterredung mit Ihrem Herrn Vater, in dem obgedachten Oberlichtenau, zu geniessen gedachte.

Wohin ich nur das Auge drehe,
Da sieht auch alles finster aus,
Wohin ich in Gedanken sehe,
Da find ich nichts als Nacht und Graus,
Daß mir für immer neuem Zittern
Beständig Haupt und Lenden schüttern.

XXVIII.

Ach wer Dich doch noch um sich hätt!
O Du das Liebste meiner Lieben,
Jetzt wird mir erst, was Du geredt,
Bewirkt, gethan, bezeigt, geschrieben;
Jetzt wird mir erst, was Du gewesen,
Gedoppelt kostbar, heer und werth.
Auch, was ich doch schon oft gelesen
Ein Brief, der mir Dein Herz erklärt,
Wirft, les ich ihn auch zehnmal wieder,
Mich allemal nur härter nieder.

XXIX.

Da les; und glaub ich zwar aufs neu,
Als wenn Du selbst noch vor mir stündest;
Doch, legt die Hand das Blättgen bey,
So fehlt mein Wunsch, und Du verschwindest.
Da seh ich denn mit feuchtem Blicke
Dein todtes Bild im Zimmer an;
Ach aber auch in diesem Stücke
Betreugt sich der beschämte Wahn,
Weil Deine stumme Lächelmienen,
Mir nur zu lautem Weinen dienen.

XXX.

Verhängniß! O was fällt mir ein!
Was würde meine Taube sagen,
Die Dich, Du unser Fleisch und Bein,
Einst unter ihrer Brust getragen:

Die Treue Stoschin; wenn sie sähe,
Wie nah mir, nach des Himmels Rath,
Dein Sterben in der Fremde gehe;
Mir, den sie selbst noch sterbend bath,
Dich ja nicht, würde sie erblassen,
Aus meinem Aug und Arm zu lassen!

XXXI.

O Seele, die du dorten prangst,
Wo weder Furcht noch Trennung schrecken,
O laß dir deines Wittbers Angst;
Doch auch, was ihn vertritt, entdecken.
Du kennst die Sorgen, die mich pressen,
Und meiner Reisen steten Zwang.
Wie leicht hätt ich bey mir vergessen,
Worauf dein edles Absehn drang,
Drum schien es besser zum Bekleiben:
Nicht gleich im ersten Boden bleiben.

XXXII.

So schön wird keine Rose stehn,
Wenn sie der klügste Gärtner stängelt:
Als unsrer Tochter Wohlergehn,
Seit sie der Schwester Huld gegängelt.
Kein Lamm nimmt auf der reinsten Weide,
Als sie, bey dieser Pflege, zu.
Was hätten wir doch alle beyde;
(Und wüßten sie, und ich und du,
Zur Zeit noch nichts von Tod und Trennen,)
Ihr vortheilhafters leisten können?

XXXIII.

XXXIII.

Was war der Holtzendorffin Treu (*)
Wohl sonst, als lauter Mutterliebe?
  Wie thätig zeigten sich hierbey
Des treuen Gatten Vatertriebe!
O HErR, den nie ein Wechsel hindern,
  Kein Tod und Zeitfall hemmen kan,
Vergilt doch Beyder edlen Kindern,
  Was sie den Meinigen gethan,
Damit Ihr Haus an Schmuck und Höhe,
Wie dort der Thurm Phesinna stehe!

XXXIV.

Wiewohl was hilft = = Wie nun? Du schweigst?
Mein Theurer Glaubitz, rede weiter!
  Je grösser Du Dich hier bezeigst;
Je sanfter wird die Jacobsleiter;
Auf welcher bey so finstern Stunden
  Dein Harm ja sonst schon Rath und Licht
Gesehn, erlangt; gehoft, gefunden.
  Vielleicht erkennt die Zuversicht,
Es pfleg ein Ausbruch solcher Zähren
Doch nur den Abendlang zu währen.

(*) War die Gemahlin obgedachter Sr. Excellenz des Herrn Geheimen Raths von Holtzendorff, an welcher die Wohlselige sonderlich die kurze Zeit über, da sie unter Ihrer Aufsicht in diesen hochadelichen Hause erzogen worden, mehr eine liebreiche Mutter, als Stiefschwester gehabt. Die aber leider, ehe dieses Gedichte zu Stande gekommen, nebst einer hofnungsvollen Tochter, zum größten Leidwesen Ihres theuresten Gemahls, ebenfalls frühzeitig doch selig verstorben.

XXXV.

Was red ich? Stille! Siehe da
Des Adels Glanz, des Standes Ehre,
Der Kirche Schmuck und Hephziba,
Der Lustreitz aller Musenchöre;
Dein Holtzendorff kömmt, Dir zu Liebe,
Kömmt, selber ohne Rath und Trost,
Weil Seiner Hofnung Wunsch und Triebe
Weit kläglicher als Du gelooßt;
Kömmt, deucht mich, hier mit Boy behangen,
Zu Friederikgens Gruft gegangen.

XXXVI.

Die Wehmuth zieht ihr Zährentuch
Aus frommer Ehrfurcht vom Gesichte;
Doch bey so schmerzlichem Besuch
Kömmt doch ihr Recht nur mehr ins Lichte:
Kaum, daß man Dich, für Flohr und Jammer,
Gebeugter Holtzendorff, erblickt:
So sieht die ganze Leichenkammer
Das, was uns sonst in Angst erquickt,
Geschwächt durch Dein gerechtes Grämen,
Auf einmal vollends Abschied nehmen,

XXXVII.

Du sprichst dem treuen Glaubitz zu,
Und scheinst auf Dessen Ruh zu denken;
Er gegenfalls will Deine Ruh
Durch seinen Rath zum Ziele lenken.
Jedoch wer weiß es anzudeuten,
Was Beyder Regung reitzt und hemmt,
Und wie ihr euch von beyden Seiten
Den stärksten Trost aufs neu verschwemmt?
Da, was die Zärtlichkeit erreget,
Der Großmuth selbst den Weg verleget.

XXXVIII.

O wie Du mir das Herze brichst!
Doch laß uns Deine Klagen hören.
Vielleicht ist, was Du thust und sprichst,
Auch ietzt voll tröstlich weiser Lehren.
Betrübter Holtzendorff, gestehe,
Gesteh uns nur Dein innres Leid,
Und wie der Seelen stilles Wehe
Den hellsten Zuspruch überschreyt,
Mit welchem die gesammten Deinen
Dich weinen sehn, und mit Dir weinen.

XXXIX.

Mein Glaubitz, (dünkt mich, brichst Du aus,)
O spiegle Dich an mir, und siehe,
Was mir diß finstre Leichenhaus
Von Leben, Licht und Lust entziehe.
Der Schmerz, der Dir das Herz gebrochen,
Wird gleichwohl nur wie jährlich neu;
Ich aber hab in achthalb Wochen
Die letzte Pflicht getrennter Treu
Zweymal um diese Todtenschatten,
Für Kind und Gattin abzustatten.

XL.

Hier liegt Sie, meine Tugendreich;
Und hier Sophia, meine Fromme.
Sprich, welcher Unfall meinem gleich;
Sprich, welcher Schmerz wohl weiter komme?
Zwo Leichen da, in einem Sande?
O GOTT! wie strenge stellst du dich!
Was hab ich nun zum Unterpfande,
Daß dein gewohnter Blick auf mich,
So hart mich dieser Sturm berenne;
Sich doch im Sturm nicht leugnen könne.

XLI.

XLI.

Doch Deine Treue steht dafür:
Der kan man auch im Tode trauen.
Mein Glaubitz, fasse diß mit mir,
So kan der schwerste Fall erbauen.
GOTT will; was wollen wir darwieder?
GOTT nimmt; doch nur, was ihm gehört.
GOTT beugt; Er stößt nicht ganz darnieder.
GOTT stäupt; und heilt, was er versehrt.
GOTT schreckt; und weiß auch Trost zu geben.
GOTT tödtet; doch zu was? Zum Leben.

XLII.

So meint Ers bey der Meinen Tod.
Diß mach auch Deine Tröstung mächtig.
Dergleichen Trost aus fremder Noth
Kömmt nie zu kurz, wird nie verdächtig.
Durch Prüfung wird des Himmels Liebe;
Die unsre durch Geduld erklärt.
O wer GOTT hier nicht treu verbliebe,
Der wär auch nicht des Vortheils werth,
Die Wechseltreu von Ruth und Küssen
Aus GOttes Huld für uns, zu wissen.

XLIII.

Der zeig auch uns hiervon die Frucht,
Und lehr uns, mit gelaßnen Herzen,
Die Striemen seiner weisen Zucht,
Getrost erdulden, treu verschmerzen.
So rühren wir uns unsre Wunden
Zwar mit befugtem Mitleid an;
Und trotzen, was wir auch empfunden,
Doch allemahl den blinden Wahn,
Uns iemahls weiter vorzusagen,
GOTT hab uns nur im Zorn geschlagen.

XLIV.

Nicht hier der aufgeworfne Sand
Verbirgt das Kleeblatt unsrer Lieben;
Dort oben, dort in GOttes Hand,
Da leben Sie, und sind bekleben.
Sie, die sich hier so schön vereinten,
Sind auch im Tode nicht getrennt;
Sie, die sich hier so herzlich meinten,
Sind froh, daß es der HERR vergönnt,
Sich, nach dem letzten: GOTT befohlen!
So bald einander nachzuhohlen.

XLV.

So spricht mein Holtzendorff, und schweigt.
Er schweigt; doch kömmt der andern Reyhe,
Die Friederikgens Abschied beugt,
Und weint, und seufzt, und klagt aufs neue.
Das Haus von Looß, die drey Gebrüder,
Und wen der Fall erschüttert hat,
Die ganze Sippschaft hin und wieder,
Und wen Friedrikgens letztes Blatt,
Noch nächst in Schlesien begrüsset,
Beklagt, was man mit Ihr vermisset.

XLVI.

Allein was brauchte diß für Zeit
Den neuen Klagen nachzugehen!
Genug, so viel die Bangigkeit
Und stille Sehnsucht noch verstehen:
So wird fast iedes Wort zur Blume,
Fast ieder Wunsch zu Schmuck und Preis,
Fast ieder Klageton zum Ruhme,
Fast iedes Ach zum Grundbeweis,
Hier sey der Ausbund aller Gaben
In Friederikgens Gruft begraben.

XLVII.

Begraben, sagt ich? Weit gefehlt!
Die Tugend weiß von keinem Grabe.
Ihr giebt der Ruhm, mit Ihr vermählt,
Die Ewigkeit zur Morgengabe.
Sie lacht des Rechts der Eitelkeiten,
Und was Ihr die für Einspruch dräun,
Und sieht, bey keinem Raub der Zeiten,
Sich was von Ihrem Kranz entweyhn.
Und schenkt so gar begrabnen Ahnen
Selbst Stoff und Gold zu neuen Fahnen.

XLVIII.

Das ists, was Der von Glaubitz Gruft
Zum ofnen Ehrentempel machet.
Ihr Werth macht noch dem Nachruhm Luft,
Bis einst ihr Staub darzu erwachet.
Doch wie? Was bricht aus jener Höhe,
Für sonnengleicher Glanz herein?
Ists nicht die göttliche Pronoe?
Sie wird es ganz unfehlbar seyn!
Sie ists, und will Dir selbst im Zagen,
Mein Glaubitz, diß zum Troste sagen:

XLIX.

Geprüfter Glaubitz, weine nicht:
Dein Kummer reitzt schon mein Erbarmen.
O sag es Deiner Zuversicht,
Friedrikgen ruhe mir in Armen.
Scheint Ihr Verlust Dich zu verletzen:
Der wackern Söhne weitres Glück
Soll ihn zu Deinem Trost ersetzen;
Nur treibe Deinen Harm zurück:
Du brauchst ja Leben, Muth und Kräfte,
Schon gnug zu Deinem Amtsgeschäfte.

5.

Getrost! Damit kein Gram aufs neu
Die Lust in FRIEDRICHS Dienst verscheuche.
Das Vaterland heischt Deine Treu
Weit mehr, als Deiner Tochter Leiche.
Getrost! Sie lebt, und heißt Dich leben.
Drum lebe GOTT, und Dir zum Preis!
Ihr Geist, von Licht und Heil umgeben,
Lebt dort, und auf der Erden, weiß
Ihr Werth von keinen falschen Farben
Ihr Nachruhm nichts von Pockennarben.

Auf das hochadliche Leichenbegängniß
Des weyl. Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN
Johann Gottlob von Gablentz,

Erbherrns auf Heidersdorff,
Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfl. Durchl.
zu Sachsen hochbestalten Kammer-Junkers, wie auch hochverdienten Raths und Landes-Aeltesten des görlitzischen Creisses
in Oberlausitz, u. a. m.
Im Nahmen
Der hinterlassenen betrübten Söhne.

Im Jahr 1737.

BUSSIER von dem Cardinal AMBOISE,
Lib. XV. p. 201.

Quam utilis suae patriae fuerit, tam nunc carendo patet,
quam olim fruendo.

*

Die Liebe; nicht die Kunst soll hier,
Du, Deines Hauses Cronenzier,
Diß Blatt zu Deiner Urne bringen.
Die Wehmuth soll zugleich um Dich
Ihr ängstliches: Wie beugst du mich!
In die verstimmte Laute singen.
Die Treu soll Grufft und Bogen weyhn,
So Dir Verdienst und Ehre wölben;
Die Dankpflicht aber um dieselben
Die reinsten Amaranthen streun.

Mit

*

Mit diesem Vorsatz sehn wir heut
Den Opferherd der Eitelkeit
Von Deinem Todtenrest erfüllet.
So sprechen wir, und alle die,
In deren Blut und Brust sonst ie
Der Tugend edle Liebe quillet.
O deren Rath und Spruch ertheilt
Den Inhalt unsrer Trauerode,
Da sie Dir selbst nach Fall und Tode
Dein Grab am schönsten übersäult.

*

Das hört und sieht die Liebe zwar,
Wie aber? Läufft man auch Gefahr,
Nur bloß von ihr gestimmt zu heissen?
Der Ausspruch, welchen Trieb und Blut
Vom Ruhm der nächsten Sippschafft thut,
Ist freylich offt ein leeres Gleissen:
Doch wir sind unsrer Pflicht gewiß,
Und schreiben aus der Wahrheit Triebe.
Wo aber wird die Kinderliebe.
Der Wahrheit wohl zum Aergerniß?

*

Gesetzt, wir schwiegen auch von Dir;
Gnug, daß viel tausend Zähren hier,
Dir noch zu Leichenrednern werden.
Bey uns allein? O sieh nur an,
Wie ängstlich Freund und Unterthan
Sich über Deinen Fall geberden;
Und Land und Kreiß und Amt gesteht,
Was sie voritzt für Schmerzen rühren,
Als fänden sie erst im Verliehren,
Was Dein Verdienst um sie erhöht.

*

August, der Seinen Trost und Port,
Und Dessen Huld bestärkt das Wort,
So wir von Deinem Nachruhm hören.
Die Ehre bleibt der Tugend Frucht,
Die fandest Du auch ungesucht;
Wie schön hilfft diß Dein Lob vermehren!
Ja wohl! Hier zeigten Witz und Treu,
Hier sah der Beyfall selbsten klärlich,
Wie werth, wie nütz und unentbehrlich.
Ihr Hochverdienter Gablentz sey.

*

Zu diesem Vorzug hatte Dir
Der Väter wallende Begier
Die erste Regung eingedrücket;
Zu diesem Vorzug hattest Du
Dich, sonder Reitzung träger Ruh,
Von Kindheit auf schon angeschicket.
Denn Adel, dem die Tugend fehlt;
Und hieng er auch voll göldner Bullen,
Gleicht dennoch nur beschämten Nullen,
Um die man nichts von Ziffern zählt.

*

Doch Land und Leuten nützlich seyn,
Sich ihrem Heil zum Opfer weyhn,
Gelehrt und klug und brauchbar heissen;
Und dennoch sich um nichts bemühn,
Was die, so Tand und Unart fliehn,
Sich zu des Höchsten Preis befleissen:
Das war kein Werk vor Deinen Trieb;
Du hattest König, Volk und Kinder;
Jedoch den Himmel selbst nicht minder,
Ja diesen stets am reinsten lieb.

Diß

*

Diß war der Grund von allem dem,
Was Dich ihm wieder angenehm,
Was Dich der Welt gefällig machte.
Diß war, woraus die Seltenheit,
Von Großmuth, Güth und Redlichkeit,
Wie Perlen sonst im Golde, lachte.
Diß mehrte Deinen Ruhm und Werth,
Und halff Dir Neid und Last verschmerzen,
Biß du zuletzt, wie lichte Kerzen,
Zu andrer Dienst Dich selbst verzehrt.

*

Daß solch ein Haupt kein Freybrief deckt!
O daß der Tod auch Männer streckt,
Die zum Behuff der Tugend leben!
Wer klügelt nun, wenn Lieb und Schmerz
Dich, unsern Schmuck, Dich unser Herz,
Bethränt auf Deine Ruhstatt heben.
Wie scharf wird unsre Lust verwürzt!
Da Mast und Kahn und Anker splittern
Und bey so strengen Nachtgewittern
Der Sturm so gar den Pharus stürzt.

*

Kaum giebt, Die uns zur Welt gebracht,
Uns und der Erden gute Nacht,
So sinkt zugleich der Vater nieder.
Zwo Wunden! Ach was schmerzt wohl so!
Die eine macht die andre roh.
Wie hart hält unser Unfall wieder!
Wer lindert nun, was uns verletzt?
Was unterbricht die Leichcypressen?
O nichts, als selbst die Hände Dessen,
Der uns so tief in Staub gesetzt.

Der

*

Der lenkt uns Aug und Herz empor.
Was für ein Glanz bricht dort hervor!
Wie schimmern die Erlösten Beyde!
Wie strahlt des Vaters Kronenschmuck!
Wie bleibt auch nach dem Leichenzug,
Sein Ruhm der Tugend Augenweide!
Diß stärkt den Trost, diß unterbricht,
Bey so bestürztem Abschiednehmen,
Zwar unser aller Angst und Grämen;
Doch Treu und Dank und Liebe nicht.

Auf

Auf
Sr. Hochwohlehrwürden,

Herrn M. Gottfried Geysers,

damals wohlverdienten Seelsorger in Penzig, und
ietzo beliebten Predigers an der Klosterkirche
zu Görliz,
Mit
Seiner auserlesenen

Laurentiussin

in Görliz
Vollzogenes Hochzeitfest.

---

*

Nun hier sind, Geliebter Geyser,
Die versprochnen Lorberreiser.
Nimm, und lies. Hier kömmt das Blatt,
Das Dein Kiel gefordert hat.
Wie? Dein Kiel! Nein: Deine Liebe,
Die sich stets getreu erklärt.
Wenn ich Dir kein Brautlied schriebe,
Wär ich Deiner Huld nicht werth.

*

Dieser kan ich nie vergessen,
Wollt ich auch nur das ermessen,
Daß Du mich, durch sie gerührt,
Unserm Hänisch zugeführt;
Dessen Tugend, Ehr und Glücke
Schöner als Camillen stehn.
Denn es heist von iedem Stücke:
Hier ist Kraft und Menge schön!

*

Dieses reicht mir Flöt und Saiten,
Meine Regung auszubreiten,
Die Dich mir ins Herz gedrückt,
Die auf Deine Tugend blickt;
Die Dein Wohlergehn betrachtet,
Die sich Deiner Liebe freut,
So, der Mißgunst ungeachtet,
Dir vergnügte Myrten streut.

*

So viel Schönes, so viel Gutes
Macht mich freylich gutes Muthes;
Schade nur, daß meiner Pflicht
Ein geschickter Lied gebricht!
Meine Clio flieht im Zorne,
Wüßt ich nur, warum? von mir.
Freund von ächtem Schrot und Korne,
Nimm einmal das Herz dafür.

*

Nimm das Herz, und laß Dir zeigen,
Wie so lebhaft, wie so eigen,
Was mich reitzt, und Dich geschmückt,
Sich darinnen ausgedrückt.
Wird Dich nur noch diß erfreuen,
O so nimmst Du schon vorlieb,
Wenn ich meine Reimereyen
Gleich noch zehnmal schlechter schrieb.

Görliz,

*

Görliz, wo Dein großer Grosser
So viel schön und edle Sprosser,
Die die Tugend ausersieht,
Noch zu nützen Stämmen zieht;
Görliz führt von Deiner Jugend
Noch so manchen Lobspruch an,
Daß ich mich von Deiner Tugend
Doppelt überzeugen kan.

*

Wittenberg und Leipzig wissen,
Wessen sich Dein Geist beflissen,
Elb und Pleisse stellen mir
Deines Werthes Wachsthum für.
Börner selbst, der Theure Börner,
Weiß und rühmt, wie Du gelebt.
Sage selbst, was ist wohl ferner,
Das Dich mehr, als diß erhebt?

*

Dein gelehrt und frommes Wesen
Läßt uns ohne Lobspruch lesen,
Wie sich Dein bemühter Geist
Sonst erwies, und noch erweist.
Alle schnöde Reitzung hassen;
Und im Gegentheil dafür
Gottesfurcht und Weißheit fassen,
Das war Zweck und That bey Dir.

 Zion

*

Zion erndtet nun die Früchte;
Zion sieht, in was für Lichte,
Ja mit was für Kraft vereint,
Deiner Tugend Ampel scheint.
Penzig muß Ihm Beyfall geben:
Denn bey Dir trifft Schein und Seyn,
Wort und Wandel, Lehr und Leben,
Ihm zum Vortheil, überein.

*

Halte Dich in solcher Treue.
Rüste Dich, nimm stets auf neue,
Was Du schon so weit gebracht,
Deines Amtes Ziel in acht.
Weide die vergnügten Schafe,
Wie Dein Oberhirt begehrt,
Lehre, warne, tröst und strafe,
Bis der Lohn die Treu bewährt.

*

Schreckt ein Anfall von Beschwerden;
Sieh es kömmt in Deinen Heerden
Jetzt ein neues Schäfgen an,
Das den Harm vermindern kan.
Denn was hat er zu bedeuten?
Da die Auserlesene Braut
Dir vor alle Bangigkeiten
Ein gesichert Obdach baut.

*

Diese wird die Sorgen lindern,
Die bey so viel Seelenkindern,
Die Dein Herz so lieb gewinnt,
Haus und Feldern nöthig sind.
Sie ergreifft mit sanften Küssen
Deines Kummers halbe Last,
Ja Du wirst vor Lust nicht wissen,
Ob Du was zu sorgen hast.

*

O was kannst Du nicht vermuthen!
Schau den Ausbund alles Guten,
So ihr Theures Haus geschmückt,
Ihr in Geist und Brust gedrückt.
Ihres Vaters fromme Triebe,
Sammt der Mutter Treu und Zucht
Tragen Dein und Ihrer Liebe
Noch die angenehmste Frucht.

*

Rango, den Verdienst und Gaben
Fast bis ans Gestirn erhaben,
Rango rufft aus seiner Ruh
Euch noch manchen Segen zu.
O wie schön wird der bekleiben,
Da Ihn Eure Tugend pfählt,
Der es, soll ich sie beschreiben,
Nie an Werth und Kräften fehlt!

*

Nun so lebt, Vergnügten Beyde,
Pflanzt, und erndtet Eure Freude,
Stets, so schön Ihr sie ersinnt,
Bis auf Kind und Kindeskind.
Baut die Erde, mehrt den Himmel,
Ja die Liebe bau zugleich
Euch bey Penzigs Till und Kümmel
Stets ein irdisch Himmelreich!

*

Werdet ihr in Penzigs Flächen
Euch von Eurer Lust besprechen,
O so denkt doch auch darbey
Eures Freundes reiner Treu,
Der, so hart sein Wartebänkgen
Ihn bis diese Stunde drückt,
Euch bey seinem Bücherschränkgen
Tausend frohe Wünsche schickt.

Schreiben
An vorhergedachten
Herrn M. Geysern,
Als Derselbe
Zu Ausgange des Augusts 1730
Durch eine unvermuthete Feuersbrunst in Penzig
Um alle das Seinige;
Und wenig Tage darauf auch leider
Um Seine im ersten Kindbette verschiedene
Getreue
Laurentiussin
gekommen war.

Ach Freund! Ach Herzensfreund! was für ein Brieff war das!
Der mir beym ersten Blick nächst Aug und Wange naß,
Der mir das Herze selbst in Zähren schwimmend machte,
Der mir die Schreckenspost von Deinem Unglück brachte;
Dem Unglück, dessen Sturm kaum seines gleichen hat,
Und Glück und Ruh bey Dir aus ihrer Lagerstatt,
Und das, was Wunsch und Lust von Deiner Wohlfahrt wissen,
Mit auf den Opferherd der Eitelkeit gerissen!

Wie glücklich, wie vergnügt, wie sicher, sanft und froh
Stieg Deine Liebeslust, und Deine Freudenloh,
Und Dein Gedeyen selbst fast stündlich in die Höhe!
Und ietzt! Jetzt kömmt und stürmt ein so gehäuftes Wehe,

Jetzt

Jetzt zieht ein solcher Schwall von Angst und Ungemach
Den Wünschen Deiner Brust, und unsrer Hofnung nach;
Jetzt rufst, ietzt fragst Du selbst: Ist diß des Schicksals Wille?
Wie war ich doch vergnügt, wie war ich doch so stille;
Und kömmt ietzt solch ein Schlag von Unfall, Harm und Noth!
Verhängniß, hast du ie was schrecklichers gedroht,
Als was mich ietzt befällt, als was ich ietzt erfahren,
Da sich Verlust und Angst und Tod und Flamme paaren?

Ja wol! Dort gieng und sah Dein Wunsch in sanfter Ruh
Dem Anwachs seiner Kraft und Deines Segens zu.
Dort wuchs, dort mehrte sich das, was ich glücklich nenne,
Um Haus, um Tisch und Bett, um Heerd, und Furch, und Tenne,
So schön als Dein Verdienst, so schön als Deine Treu.
Die Tugend sahe Dich, und dacht und sprach darbey:
Ach daß ich doch für Ihn noch größern Vortheil hätte!
Doch wie? Hier ist er ja! Es lebt ja Henriette.
Sie lebe, weil Ihr Werth den schönsten Lohn besiegt,
Und weil ein Lohn, wie Sie, den Wunsch durchaus vergnügt,
Den Geysers fromme Treu in Herz und Neigung heget.
Sie lebe, bis man Sie verlebt zum Grabe träget!
Sie leb und bring Ihm bald mit treu und froher Hand,
Den Erstling keuscher Lust, das noch verborgne Pfand,
Damit der Wünsche Frucht sich desto schöner breite,
Und Ihm und mir zugleich ein Lachen zubereite!

So rief die Tugend aus. Ich hör und seh es noch,
Wie Creutz und Furcht zugleich bey Euch zu Creutze kroch.
Mich dünkt, ich sehe Dich voll sicheres Vergnügen
An Henriettens Mund; Sie Dir in Armen liegen.
Sie liegt, Sie ruht, Sie schläft, Sie träumt, und sieht im Geist
Diß gleichsam zum Voraus, was Lieb und Glück verheißt,
Und was die Fruchtbarkeit vor Dich und Sie beschieden.
Sie freut sich Deiner Huld, Sie liegt und schläft mit Frieden;

Mit

Mit Frieden, so wie Du. Du sinnst und stellest Dir
Das, was Sie träumend sieht, mit wachen Augen für.
Du denkest vielerley; Doch diß vielleicht vor allen,
Wie viel Vergnügungen, wie manches Wohlgefallen
Ein Ehstand, wie bey Dir, der wahren Tugend weyh,
Wie süß, wie angenehm der Vaternahme sey,
Wie reif die Hofnung schon, auf Liebe Wunsch und Schmerzen,
Dein erstes Bild zusehn, den ersten Sohn zu herzen.
Und sieh! Im Augenblick kehrt sich der Schauplatz üm!
Wo Glück und Sonne schien, schreckt Noth und Ungestüm:
Es riecht, es raucht, es dampft, es breñt um Haus und Scheuer,
Man stürmt, man ruft, man schreyt: Ach Feuer! Feuer! Feuer!

Der, so zur Erndtenzeit im Felde schlaffen liegt,
Fährt, wenn ein Wetterstral durch Garb und Mandeln fliegt,
Wohl kaum mit solchem Graus, und solcher Furcht zusammen,
Als Du, **Erschrockner Freund**, da Rauch, und Gluht und Flammen,
Um Dich zusammen ziehn, aus Bett und Wohnung sprangst,
Und doch bey allen dem nach nichts so ängstlich langst,
Als nach der treuen Hand der Frommen Henriette;
Nach nichts so bebend schreyst, daß man es schütz und rette,
Als nur nach Ihr allein, die Dir diß alles war,
Was man der drohenden und fressenden Gefahr
Zur Beute lassen muß. Was den Aeneas reget,
Als er den Vater dort aus Trojens Brande träget,
Erregt auch Dich zugleich, Und seht! Die Liebe siegt,
Und wird im Unglück selbst noch dadurch wie vergnügt,
Nach Fall und Untergang so mancher Segensgaben,
Doch Sie, Dein bestes Guth, davon gebracht zu haben.

Doch schmerzlicher Gewinn! Dort steht Dein frommes Herz.
Dein Unglück mehrt bey Ihr; Ihr Blick bey Dir den Schmerz,

Und Beyder Jammer wächst, und Beyder Herzen bluten:
Je geitziger die Macht der unversehnen Gluhten
Nach Haus und Vorrath greifft, und es erhitzt verschlingt.
Doch Niemand weiß es recht, was mehr zu Herzen dringt,
Ob Ihre Furcht mehr Dich; ob das, was Dich bestürmet,
Mehr Ihre Seele beugt, die nichts von dem beschirmet,
Was sonst die Hofnung noch der Noth entgegen stellt?
Gnug, alles, was Euch hier von Unglück überfällt,
Kan doch, so stark es tobt nicht so viel Quaal erwecken,
Als Dir der Liebsten Angst, als Ihr des Liebsten Schrecken.
Sie eilt; iedoch wohin? Sie flieht; iedoch zu wem?
Kein Obdach ist ja fast mehr sicher und bequem,
Daß es der schüchternen, der so gescheuchten Taube,
Nur den geringsten Raum zu Rast und Ruh erlaube.
Und gleichwol ruft die Noth: Errette Dich, und flieh!
Mein GOtt! wie seufzt, wie weint, wie bebt, wie zittert Sie!
Wie helffen Nacht und Furcht, und Schauer Reiff und Blösse
Dem Zweiffel, der Sie hemmt, erst noch zur rechten Grösse,
Bis daß Sie, da die Gluht dem nahen Morgen weicht,
Zuletzt in Görliz selbst ihr Zoar noch erreicht,
Ihr Zoar, da Sie ruh, und sich erquick und labe.
Wie aber ruht Sie da? Ach Himmel! gar im Grabe.

Im Grabe? Leider! ja. Das Schicksal fügt es so.
Hilf GOtt! Jetzt werden erst die frischen Wunden roh,
Jetzt, da es Aug und Herz am wenigsten vermuthen,
Fängt beydes wieder an, zu weinen und zu bluten.
Der Anschein war nach Wunsch, und zielt auf Trost und Ruh,
Ihr Jammer nahm schon ab; die Kräfte nahmen zu,
Entbindung und Geburth bracht, nach verrauschtem Leide,
Den schönsten Stillestand für Hofnung, Wunsch und Freude.
Du sahest, Liebster Freund, Du sahst, und küßtest schon
Dein erstes Liebespfand, den holden Schmerzenssohn,
Du sahst, und küßtest ihn; iedoch auch Die darneben,
Durch die Dir ihn der HErr zu Lust und Trost gegeben.

Ach

Ach, sprachst Du bey Dir selbst: Wie leicht vergeß ich nun
Des Unglücks Taumelkelch! Was soll ich ängstlich thun?
Da Henriette lebt, da, was die Gluht genommen,
Durch Ihre Fruchtbarkeit mir scheint zurück zukommen.
Was Brand und Flamme raubt, ist nur ein Guth der Zeit;
Doch Kinder gegenfalls ein Gut der Ewigkeit:
Fallt ienes alles hin, bleibt alles sonst auf Erden;
Kan diß im Himmel selbst noch unsre Freude werden.
Ermuntre dich, mein Geist, und sieh = = =
Jedoch auf was?
Ja! Komm und siehe nun! Sie selbst wird matt und blaß,
Sie sinkt, Sie zieht dahin, und scheint, im letzten Röcheln,
Nach nichts, als Dir zu sehr, nur Dich noch anzulächeln.
Sie küßt Dir Hand und Mund, Sie blickt Dich thränend an,
Und alles, was sie noch von Worten sammlen kan,
Das braucht Sie noch zuletzt zum Trost für Deine Klagen
Das braucht sie noch zuletzt, Dir gute Nacht zusagen:
Schatz, spricht Sie, den ich stets noch mehr als mich geliebt,
Mein Geyser, Dessen Blick mich iezt zuerst betrübt,
Da ich Dich weinen seh, mein Geyser, sieh ich sterbe.
Nimm mit den letzten Kuß den ersten Sohn zum Erbe,
Ja nimm mit ihm zugleich den Dank für Deine Treu.
Was weinst Du? Weine nicht. Dem Himmel steht ja frey,
Uns, daß er uns verknüpft, auch wiederum zu trennen.
Was Sein ist, wirst Du ihm nicht vorenthalten können.
Ich sterbe Doch nicht ich; nur meine Sterblichkeit.
Doch lebe Du dafür. Ja lebe Du die Zeit,
Die ich noch auf der Welt vielleicht zu leben hätte,
Und denke, geht Dirs wohl, auch Deiner Henriette.

Hiermit erhob Ihr Geist sich glaubensvoll empor,
Und ließ, Mein Jonathan, Dich unter Boy und Flohr
Und Angst und Einsamkeit bey Penzigs Aschenhauffen.
Da, dünkt mich, girrst Du noch: Ach könnt ich Dich erkauffen,

 Dich

Dich, meines Herzens Herz, wie ruhig wolt ich sehn,
Was durch Verlust und Brand an meinem Wohl geschehn;
Wie wollt ich alles diß, was mir die Gluht entrissen,
Für Dich, ja bloß für Dich, gedoppelt gern vermissen.
Hier liegt, was mich vor dem an Dach und Fach vergnügt,
Und, da mich sein Entfall mit Sorg und Harm bekriegt,
Ist Die, wo Sorg und Harm sonst stets ihr Endmal fanden;
Ist meine Trösterinn nun selbst nicht mehr vorhanden.
Mein Schöpfer, ist es nicht zu viel vor mich allein,
Auf einmal abgebrannt, und auch ein Wittber seyn?
Des Mangels weisser Stab, und auch der Liebsten Baare!
Ist das nicht, fragt die Angst, zu viel zum ersten Jahre?

So scheints, Mein Herzensfreund! Ach lebte die nur noch,
Die das mit Dir bisher so treu getragne Joch
So plötzlich sinken läßt, und Deine Last vermehret,
Sie, die noch ietzt der Ruhm, durch manchen Lobspruch ehret,
Sie, die kein Lob vertrug; und doch so viel verdient,
Sie, die an Gottesfurcht und reiner Zucht gegrünt,
Sie, die Verstand und Treu und Mild und Huld erhaben,
Sie, die der Eltern Werth im Ausdruck eigner Gaben,
Noch schöner ausgeschmückt, und Dich, bestürzter Mann,
Durch Ihrer Anmuth Krafft Dir selber abgewann,
Daß Lieb und Wahrheit Ihr noch diese Grabschrifft hauen:
Ein Ausbund christlicher und kluger Priesterfrauen.

Doch, Freund, ich reisse Dir durch Ihren Lebenslauff
Die Wunden Deiner Brust nur immer weiter auf.
Vergib dem redlichen, dem Dir geweyten Zagen:
Die Liebe fordert ja, mit Klagenden zu klagen,

Die

Die Wehmuth; nicht die Kunst hat mir die Hand geführt.
Ich schreibe nichts vom Trost, weil meine Liebe spührt,
Es werde die Geduld in diesem Zährenregen,
Das, was Du andre lehrst, Dir selbst ans Herze legen.
So viel! Mein Jonathan. So viel! Sprech auch voriezt,
Das Unglück, welches nun genug auf Dich geblitzt.
Mein Geyser, leb und blüh nach tödtlich strengem Leide,
Vor Heerd und Haus und mich zum Beyspiel neuer Freude!
Es folg auf Brand und Tod ein Leben voller Ruh,
Und Deines Segensflor nehm immer stärker zu,
Damit hinfort an Dir zum steten Trost erscheine:
Es sey kein Glück um Dich, wie iezt kein Creutz, alleine!

Auf den Tod
Herrn Christian Hänischens,
Ansehnlichen Raths-Scabini und Kirchenvorstehers, wie auch weitberühmten Kauf- und Handelsherrns in Görlitz.

Im August 1734.

Im Nahmen des hinterlassenen einzigen Sohnes.

---

*

Der Harm, den Lieb und Dank begehren,
Der Ausbruch unverstellter Zähren,
Und deren frey und herber Lauff,
Hört nicht so gleich auf einmal auf.
Die Zeit hilfft sonst den Schmerz verbergen;
Nur ändert sie die Wehmuth nicht,
Die bey der Väter frühen Särgen
Aus treuer Kinder Seele bricht.

*

Mein Vater, lebt ich hundert Jahre;
So müßt ich dennoch Deiner Baare;
So müßt ich Deinem Leichenstein,
Doch täglich neue Thränen weyhn.
Du stirbst mir nicht auf eine Stunde;
Du stirbst mir iede Stund aufs neu,
Daß ich bey der geschlagnen Wunde
Aus stündlich neuen Schmerzen schrey.

Mein

*

Mein Wesen stammt aus deinem Blute.
Diß eine schon, diß erste Gute,
So Mund und Herz noch rühmen muß,
Wirkt schon den strengsten Zährenguß.
Gedenk ich nun noch sonst an alles,
Was Deine Gunst an mir gethan,
So macht der Nachdruck Deines Falles,
Daß ich vor Angst kaum denken kan.

*

Und doch gedenkt, nach Deinem Tode,
Die Dankpflicht ihrer Trauerode
Womit man sich zu guterletzt,
Sonst an betrübte Gräber setzt.
Sie sucht den Einfall abzutheilen;
Doch was sie denkt, geht hinder sich;
Sie schriebe denn in allen Zeilen:
Mein Vater, ach wie beugst Du mich!

*

Wiewol es sey. Die bange Liebe
Braucht nicht, zum Ausdruck ihrer Triebe,
Die Sayten künstlich zu erhöhn;
Auch Ach und Seufzen klingt ihr schön.
Das ists, was meine Muse pfleget,
Die sich in Deine Gruft verkreucht,
Weil alles, was sie überleget,
Der Wehmuth nasser Sturm verscheucht.

Vergieb

*

Vergib der Schwachheit matter Feder:
Die Liebe schreibt sich ins Geäder,
Wo Dein Gedächtniß ewig grünt,
Was Deine Treu um mich verdient.
Sie hört indeß von hundert Zeugen,
Was Deinen Werth und Ruhm erhebt,
Und daß die Tugend, die Dein eigen,
Dich selbst in ihre Brust begräbt.

*

Die Wahrheit naht mit stillen Zuge,
Mein Vater, Deinem Aschenkruge
Und schreibt, so gut sie weiß und kan,
Das Zeugniß ihres Beyfalls dran.
Sie schreibt so manche Tugendprobe
Bestürzt an Deine Todtenruh,
Und Görliz, unter ihrem Lobe,
Sein nasses: Habe Dank! darzu.

*

Ich les es nach, und streu indessen,
Die längst verdienten Leichcypressen,
Und meine Zähren ohne Zahl
Vom neuen um Dein Ehrenmal.
Hier kommen auch die andern Deinen,
Und ruffen in Dein Schlaffgemach,
Dir annoch unter Schmerz und Weinen,
Ihr strenges Ruhe sanfte! nach.

*

Ach könntest Du noch ietzo sehen,
Wie weh uns insgesammt geschehen,
Wie weit wir uns im Schmerz verirrt;
Wie die verlaßne Taube girrt;
Wie Deiner Töchter treue Schmerzen
Kein froher Umstand ie verrückt,
Wie Deiner Tochtermänner Herzen
Sich Dein Gedächtniß eingedrückt.

*

Je mehr ich diese Wehmuth merke:
Je mehr wächst meines Jammers Stärke,
Je stärker nimmt, Du unsre Ruh,
Auch meiner Sehnsucht Unruh zu.
Ach wüßte die sich recht zu lüften,
So setzt ich Deinem Lebenslauff
In reinen Gold = und Marmorschriften,
Ein unauslöschlich Denkmal auf.

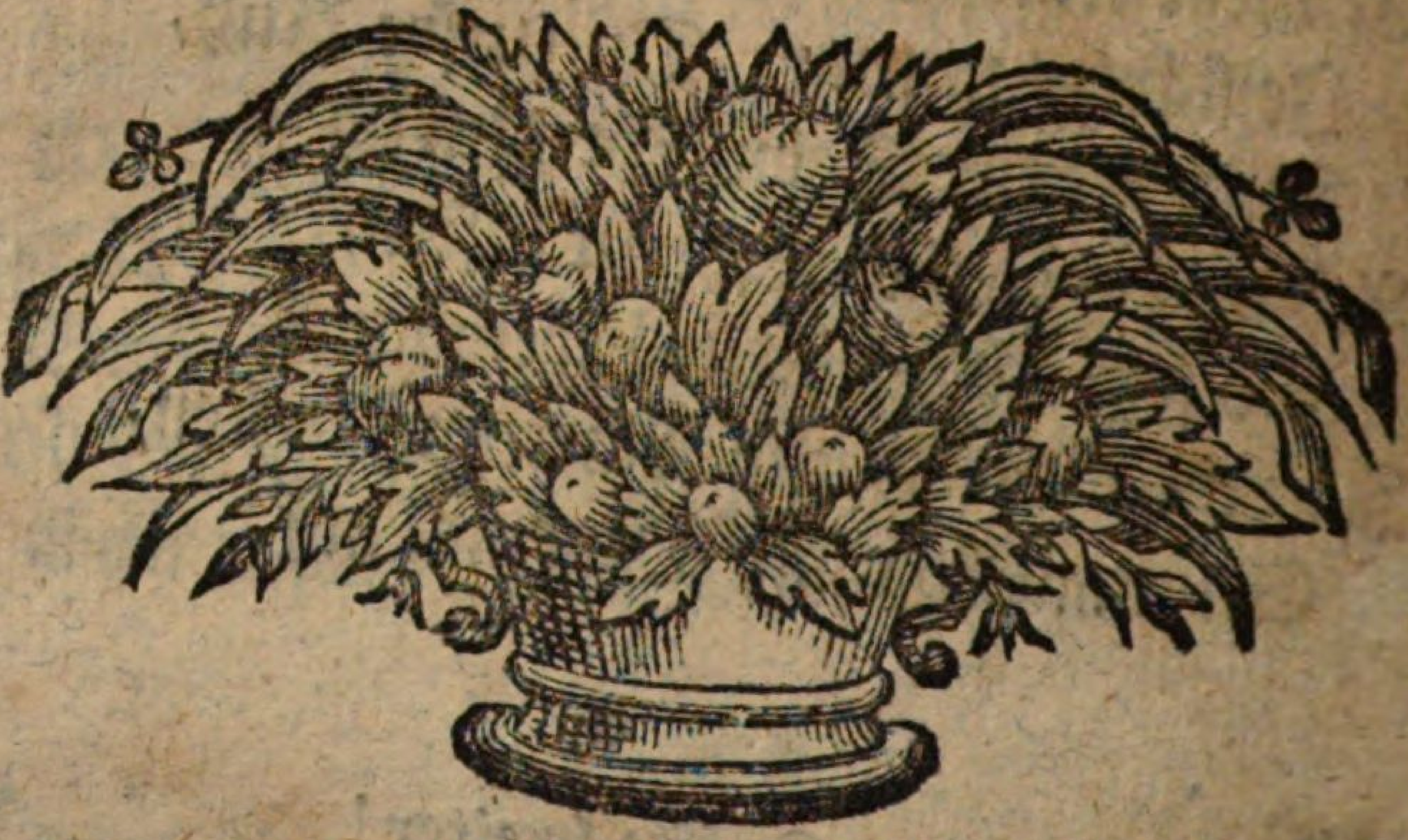
*

O lägen meine Kräfte breiter!
Was kann ich sonst, was hab ich weiter,
Als diese Brust voll reger Treu,
Als diesen Abschiedskuß darbey?
Nimm beydes zum bestürzten Lohne,
Womit der Dank Dein Grab begrüßt,
Mein Vater, nimm von Deinem Sohne,
Was seiner Inbrunst möglich ist.

 Das

*

Das ist es, was ich an der Stuffe
Zu Deiner Leichengrotte, ruffe,
Das ist der Liebe ganze Macht,
Das ist die letzte gute Nacht!
So lange mir die Adern flüssen,
Bleibt das, womit du mich ergötzt,
Bleibt das, was mir Dein Tod entrissen,
Auch meiner Seelen eingeätzt!



Uber
Der Wohlseeligen Frau

D. Försterin, geb. Blochmannin,

in Lauban
Unter Ihrer siebenden Geburts-Arbeit
Erfolgten schmerzlichen Abschied.
Im Jahr 1737.

Im Nahmen eines Bruders.

Fürs Wochenbette Sarg und Baare?
Betrübter Gruß vom neuen Jahre,
Da Schrecken, Jammer, Noth und Nacht
Den reinsten Wunsch zu Thränen macht!
Ach Schwester! Ach was hat die Liebe,
Womit sie nun den letzten Zoll
Von ihrem unverfälschten Triebe,
Bey Deinem Fall entrichten soll?

*

Das Herz zerspringt mir fast für Jammer
Beym Anblick Deiner Todtenkammer,
Wohin der Abgang Deiner Kraft,
Uns fast mit dir dahin geraft.
O daß mir Angst und Wehmuth gönnten,
Dir ein geschicktes Lied zu weyhn!
Ja! wenn die Zähren reden könnten:
Wie schön sollt ietzt mein Abschied seyn!

*

Hilf GOtt! Wie schmerzlich ist Dein Ende!
Wohin ich nur das Auge wende,
Da seh und find ich überall
Nur Thränen ohne Ziel und Zahl.
O wer kan alles überlegen,
Was uns Verlust und Angst verwirrt,
Da unser Haus nur deinetwegen
Ein neubetrübtes Bochim wird.

*

Wir bauen noch mit banger Seele
Carl Siegmunds frühe Leichenhöhle,
Da Du indeß zugleich dir selbst,
Die bängste Todtengrotte wölbst.
Diß mehrt und häufft das erste Grämen,
Diß macht die Wangen doppelt naß.
Auch Du stirbst? Du wilst Abschied nehmen?
Hilf Himmel, welch ein Schmerz ist das!

*

Das neue Jahr versprach vom neuen,
Uns nach dem Trauren zu erfreuen,
Und die gehofte Lust bey Dir
Verdrang den ersten Harm bey mir;
Ach aber, die Cypressenäste
Verhindern, was den Wunsch gekirrt,
Da nun aus Deinem Wiegenfeste
Ein düstres Leichenopfer wird.

Dein

*

Dein Förster, Dein sonst halbes Herze
Fühlt fast für übermachtem Schmerze,
(So macht die Treu der Wehmuth Raum,)
Die Folter seiner Schmerzen kaum.
Er ächzt; und weiß doch kaum zu ächzen.
Sein Jammer macht den Jammer schwach,
Und endet sich mit mattem Lechzen
Stets durch ein halb gebrochnes Ach!

*

Und recht! Wie viel hat er verlohren!
Das, was er sich zur Lust erkohren,
Sein Trost, sein Rath, sein ganzer Sinn,
Sinkt itzt mit Dir zugleich dahin.
Und ihr, ihr nun verwaisten Kinder,
Was trift euch vor ein herber Streich!
Ein Blitz im Wald ist noch gelinder,
Als dieser Unglückssturm um euch.

*

Und o wie ist doch Dir zu Muthe,
Du Theures Paar, aus Dessen Blute,
Nächst GOtt mein ganzes Seyn entsteht,
Da dieser Luststern untergeht?
Wer ists, der Euch die Angst verarge,
Die aus der Brust ins Auge tritt?
Ach wahrlich in dergleichen Sarge
Begräbt man sich fast selber mit.

*

Wer kan, der mag vom Troste sprechen;
Mir will das Herz in Stücken brechen,
So oft es, bey der Schwester Flucht,
Für seinen Jammer Anstand sucht.
Ihr Tod versalzt mit seinem Schrecken
Mein süß und nahes Myrtenfest,
Daß, da wir Sie als Leiche strecken,
Mich Lust, und Trost, und Rath verläßt.

*

Was Angst, o Schwester, macht diß rege,
Wenn ich noch girrend überlege,
Wie, da Du schon im Tode rangst,
Du mir noch Arm und Hände langst.
Ach, hieß es, Bruder, sieh, ich scheide,
O hab auf meinen Abschied Acht.
Gehab dich wohl, und denk im Leide
An meine letzte gute Nacht.

*

Wohlan, mein Herz soll Deinetwegen
Diß, weil ich bin, noch überlegen.
Kurz, weil ich athme, stell ich mir
Dein schwer; doch schönes Endmahl für.
Dein Endmahl nach des Himmels Willen.
Und das bey unsrer ganzen Stadt
Auch schon um Deiner Tugend willen,
Den reinsten Nachklang vor sich hat.

GOTT

*

GOTT tröste selbst, die Du geliebet,
Und denen, die Dein Todt betrübet,
Setz er, zur Bürgschaft stiller Ruh,
Den Abgang Deiner Jahre zu:
Schlaf sanft; Du schläfst in meinem Herzen!
Und hemmt auch gleich mein Angesicht
Dereinst den Ausbruch reiner Schmerzen;
Vergißt Dich doch das Herze nicht.

****************°****************

Auf eben den vorhergehenden schmerzlichen Todtesfall.

Wie schreibt sichs doch so leicht ein Klag- und Trauerlied,
Im Fall die Dichterey nur fremde Schmerzen sieht;
Jedoch, wenn Harm und Angst den Dichter selbst durchdringen,
Da läßt sich diese Pflicht nur allzuschwer vollbringen.
So geht es leider mir. Das Wetter, das voritzt
So schrecklich und so schnell um Försters Myrten blitzt
Und Oel- und Feigenbaum entblättert und zersplittert,
Trift auch mein eignes Haus, daß Schwell und Pfoste zittert.

Versichre Dich von mir, mit Recht bestürzter Mann,
Ich sehe Deinen Schmerz als eignen Jammer an.
Der Nachdruck der von GOtt auf Dich gezückten Ruthen,
Macht auch in meiner Brust, daß Striem und Wunden bluten.

Nicht bloß das nahe Band, das Blut und Sippschaft macht,
Und unser beyder Haus in einen Bund gebracht;
O nein; schon das Gesetz vereinter Freundschaftstriebe,
Vereydet Geist und Hand zum Opfer banger Liebe.
Wo macht die Wehmuth nun den Anfang solcher Pflicht?
Hat nicht, was Dich befällt, ein solches Angstgewicht,
Daß es in Deiner Brust den stärksten Trost besieget,
Daß es in meinem Geist diß alles überwieget,
Was sonst die Zärtlichkeit vor bang und schmerzlich hält?
Wie plötzlich wird Dein Glück durch diesen Fall verstellt!
Wie macht der letzte Blick von Deinem Sonnenlichte
Des Segens heitern Tag durch Nacht und Noth zunichte!

Hier liegt Sie, die Dir GOtt aus Arm und Lager rückt,
Von Lieb und Treu bekränzt, von Werth und Ruhm geschmückt,
Von jederman beklagt, von jederman geliebet:
Hier liegt Sie, die Dich nie, als da sie stirbt, betrübet.
Hier liegt Sie nicht allein; hier liegt zugleich dabey
Die noch verschloßne Frucht der keuschen Liebestreu.
Hier muß die Mutter selbst das Sterben fürs Entbinden;
Hier muß die Frucht ihr Grab schon in der Mutter finden.
Ach Schickung, ist es nicht zu hart auf einen Streich?
Du willst, du sprichst ja selbst: Seyd fruchtbar, mehret euch!
Warum verbirgst du denn nur hier den ernsten Willen?
Und heißt: Sich mehren, hier, nur todt die Erde füllen?
Erbarmt es dich denn nicht? daß Wittber, Eltern, Kind,
Geschwister, Freund und Haus voll Angst und Jammer sind?
Erbarmt es dich denn nicht, daß das, was noch verstecket,
Wie gleichsam selbst die Hand nach Hülf und Rettung strecket? (*)

Bejam-

(*) Nempe triduanis ferme, iisque pertinacissimis partus difficillimi doloribus confecta, præterque *manum* nil ulterius fœtus maturi enixa, tandem in ipsis mariti mœstissimi amplexibus exspirabat FOERSTERIA.

Bejammern wir es doch wenn unser Auge sieht,
Wie die Orangenfrucht den Ast zu Boden zieht,
Und Bruch und Spaltung dräut. Wir halten Stamm und Aeste,
Wir machen Ast und Stamm durch Band und Stützen feste.
Und dich bewegt doch nicht der Mensch, dein Augenmerk?
Du segnest sonsten ja des klugen Försters Werk.
Daß manche Kreisserin sich Dir und Ihm verdanket,
Wie? daß dein Segen denn an Seiner Gattin wanket?

So klügeln Wahn und Angst. Doch thut man auch zu viel?
Ja ja! Des Himmels Hand ist dennoch mit im Spiel,
Und thut, wie Aerzte sonst, die oft mit Gifft und Messern
Den Mangel unsers Wohls erleichtern und verbessern.
Sein Wille bleibt gerecht, und selig, rein und gut.
O wohl uns, wenn man stets in seiner Leitung ruht.
Hielt doch die Selige den Harm vor unvonnöthen,
Denn Ihre Loosung blieb: Und wollt er mich auch tödten!
Und recht! So zeigen wir des Glaubens Heldenkraft,
Der uns in Harm und Weh den besten Trost verschaft.
Denn endlich sieht man doch, sind Sturm und Weh vorüber,
Der Himmel halt es so: Je strengre Zucht; je lieber!

O sprecht, Betrübteste, diß Wort der Wahrheit nach.
Trift doch die Försterin kein ferner Ungemach.
Schenkt Ihr Entbinden Euch gleich keine Freudenstunden;
Gnung Sie und Ihre Frucht sind aller Angst entbunden.
Die kurze Wochenfrist, die ihr der Tod verbeut,
Wird lauter Lebenslust der langen Ewigkeit.

Ist das nicht schön genung, durch freudiges Erkalten,
Schon vor der Niederkunft auf ewig Kirchgang halten?
Beugt die verschloßne Frucht Euch etwan allzusehr?
Bedenkt, Bekümmerte, bedenkt, was ist es mehr?
Hat denn der Himmel nicht den Vorzug vor der Erden?
Ist denn nicht Seligseyn mehr, als gebohren werden?
So Frucht als Mutter lebt, befreyt von aller Last,
In ungestöhrter Lust, in ewig stolzer Rast,
Und jeder Blick dahin macht uns den Trost zu eigen:
Das Weib wird selig seyn durch keusches Kinderzeugen.
Indessen wird Sie selbst hier unvergessen seyn:
Die Tugend schreibt Sie ja in ihr Gedächtniß ein,
Und Zucht und Frömmigkeit, scheint, ohne zu verweilen,
Das, was Ihr Nachruhm baut, stets mehr zu übersäulen.
Mein Förster, fasse diß, und unterbrich den Schmerz.
Begrabe Deinen Schatz in kein so ängstlich Herz.
Schau sonder weitern Harm auf Ihre Tugendbahne,
Und schreib an ihre Gruft: Die treue Juliane!

Uber

Uber die
Im Jahr 1737 zu Lauban
Vergnügt vollzogene

Blochmann- und Faberische Liebe.

Ja! Setze nur, Bestürzte Treu,
Den Rest erfüllter Zährengläser
Getrost in die vergilbten Gräser
Um Julianens Urne bey.
Betäube die Lamentenchöre,
Und ihr verstimmtes Leichenlied,
Da Glück und Lust die Trauerflöhre
Uns wieder vom Gesichte zieht.
Und unterbrich die nassen Klagen
In denen, die da Leide tragen.

*

Wie, wenn die Nacht dem Phosphor weicht,
Und Wärm und Licht sich wieder gatten,
Die Sonne den bethauten Matten
Die Zähren von den Knospen streicht;
So wie sich iede Blumenflechse
Mit neuer Krafft erhöht und schmückt,
So bald man an dem Erdgewachse
Der Tage frühes Gold erblickt:
So schön und stark scheint heut der Segen
Auch Blochmanns Jammer beyzulegen.

*

Blick, edles Haus, aus Nacht und Weh,
Und mache Blut und Auge munter.
Die Sonne geht nicht immer unter;
Sie steigt auch wieder in die Höh,
Der Himmel bleibt bey seiner Weise:
Er stäupt und herzt. Er stürzt und hebt,
Giebt neue Blumen nach dem Eise,
Giebt wieder, was die Angst begräbt,
Und läßt, wenn Sturm und Stille tauschen,
Den Zephyr durch die Myrten rauschen.

*

Zwo Leichen in so kurzer Zeit,
Zwo so geliebt und werthe Leichen!
Was können die für Lust verscheuchen,
Was wird durch sie für Glück zerstreut!
Ein Sohn verblüht im Lenz der Jahre;
Jedoch der Tod verstärkt den Tort,
Und führt auch auf der Tochter Baare
Nun vollends im Triumphe fort,
Was wir vor Eltern, Kind und Gatten
Zu Trost und Hofnung übrig hatten.

*

Doch siehe nun der Schickung zu,
Und was sie nach dem Angstgewitter,
Auch hinter Sarg und Leichengitter,
Dem Troste selbst für Vorschub thu.
Sie selbst ersetzt, die Treu zu krönen,
Was nächst zu seinem Ursprung fuhr,
Den Sohn in dreyen Enkelsöhnen,
Die Tochter in der neuen Schnur, (*)

Und

(*) In eben dem Jahre da der Hr. Vater des Herrn Bräutigams, der Herr Raths Scabinus Blochmann in Leipzig einen hofnungsvollen Sohn; und in Lau-
ban

Und spielt auch bey dem Leichenbrete
Mit muntrem Tauf- und Brautgeräthe.

*

Wie froh, wie selig ist ein Mann,
Dem, bey der Lust an frommen Kindern,
Was Tod und Fall an einem hindern,
Der andern Flor ersetzen kan.
Nicht? Theures Paar, nun weicht und schweiget
Der Jammer, der Dich nächst gepreßt?
Nicht so? bey diesem Wohl verseiget
Der Harm, wovon Dein Auge näßt?
Jetzt darfst Du keine Thränen zollen;
Sie müßten denn für Freuden rollen?

*

Diß wirkt die treuerwünschte Braut,
Die fromm und werthe Florentine,
An deren Bildung Stirn und Miene
Sich Huld und Zucht im Abdruck schaut.
Sie eilt, vom Himmel selbst erlesen,
Dem Arm des edlen Sohnes zu,
Und baut durch ihr belobtes Wesen,
Nicht minder Dein als Seine Ruh,
Und macht durch gleiche Tugendbahne
Sich Euch zur ander Juliane.

ban an der Wohlseligen Fr. D. Försterin eine innigst geliebte Tochter verlohren, segnete ihn GOtt in seinen übrigen Kindern mit drey lieben Enkeln, und zugleich durch die Hochzeit des andern Herrn Sohns, Herr L. Joh. Ehrenfried Blochmanns, mit seiner auserlesenen Faberinn, mit einer werthgehaltenen Schwiegertochter, die aber leider nach zweyen Jahren ebenfalls im andern Kindbette wieder selig verschieden. Besiehe das folgende Gedichte.

*

Des Musters Deutscher Redlichkeit,
Des frommen Fabers, stilles Herze
Ersieht bey dieser Freudenkerze,
Wie schön sein Vaterwunsch gedeyht.
Der Muttersegen wirkt nicht minder
Vor Krug und Cad, vor Bett und Haus
Der nun vergnügt verbundnen Kinder
So manches Heyl zur Mitgifft aus,
Als Tugenden der Tochter glücken,
Als Werth und Ruhm den Eydam schmücken.

*

Wie schön ist das, Vergnügtes Paar!
Dort folgt Dir Deines Fabers Segen;
Hier geht Dir Blochmanns Wunsch entgegen,
Und machen Dein Vergnügen klar.
Wie schön ist das, wenn Kind und Eltern,
In Andacht und Gebet vereint,
Der Wohlfahrt Trauben Eskol keltern,
Und täglich kräftiger erscheint,
Wie fest sich Wunsch und Glück vergleichen,
Den Freudenbecher voll zu reichen.

*

Die Lust daran wächst ungezehlt;
Nur Einem gehn die Augen über,
Nur Förster girrt und weint noch drüber,
Weil seine Turteltaube fehlt.
Sie fehlt! Ach leider, Sie alleine
Macht dieses Fest noch mangelhaft,
Und giebt durch ihre Todtenbeine
Dem alten Satze neue Kraft,
Daß oft der Menschen beste Freude
Manch unverhoftes: Aber! leide.

Man

*

Man weiß es. Doch man weiß auch diß,
Die Hofnung stählt den Muth in Schmerzen.
Die Hofnung nimmt ihr Ziel zu Herzen,
Und setzt sich stets in GOtt gewiß.
Der wird und will auch hier erfüllen,
Was unser Brautpaar hoft und gläubt,
Damit Sein Glück stets wie Camillen
An Kraft und Menge schön verbleibt,
Und ieder Segen seiner Ehe
So stark, als Seiner Väter, gehe.

*

Diß reitzt mir Herz und Hand zugleich
Zu Wünschen voller Treu und Freude.
Hier sind sie, Werthgeschätzten Beyde:
Des Himmels Obsicht walt um Euch!
Der schwarze Morgen Eurer Liebe
Verkläre sich in Licht und Pracht,
Daß Ihren Tag kein Unfall trübe;
Kein Sturm den Abend schrecklich macht,
Und Euch, die späten Folgezeiten
Manch frommes Lachen zubereiten.

Als obgedachte

Fr. L. Blochmannin, geb. Faberinn,

Im Jahr 1739

In ihrem andern Kindbette

Wieder seelig verschied.

Im Nahmen des innigst betrübten Herrn Wittbers.

I.

Unter tausend tausend Thränen,
Unter Schwermuth, Schmerz und Sehnen,
Dringt sich auch, Du meine Zier,
Noch diß Blatt voll Angst zu Dir.
Nimm den Ausbruch banger Triebe,
Nimm den letzten Dienst noch an,
Da Dir die verlaßne Liebe
Weiter nichts mehr liefern kan.

II.

Meine Fromme, mein Vergnügen!
Soll ich Dich in letzten Zügen;
Soll ich Dich im Blühn verwehn,
Und wie Rosen welken sehn?
Ist des Todes Macht so kühne?
Trennt sein Raubgriff mich und Dich?
Innigst werthe Florentine,
Freundin, ach, wie beugst Du mich!

Saß

III.

Saß ich nicht dem Glück im Schooße!
Sah ich bey dem schönen Looße,
Das mir einst so lieblich fiel,
Nicht der Wünsche schönstes Ziel?
Dich als keusche Gattin küssen,
Gab sonst keiner Absicht statt;
Aber Dich so früh vermissen:
Denke, was das auf sich hat!

IV.

Wer erwegt, was ich erfahre!
Sind die sieben Viertheljahre,
Da ich Dich zur Braut gesucht,
Nicht von angenehmrer Frucht?
Kaum ist gleiche Zeit vorüber,
Seit wir uns gepaart erfreun:
Schlägt der Tod ein Kreutze drüber,
Muß ich wieder Wittber seyn.

V.

Nicht genug zu meinem Jammer!
Siehe, Deine letzte Kammer,
Hat noch größres Weh für mich,
Hat was strengres hinter sich.
O was wirkt das für Beschwerden,
Was für Zähren, was für Flehn,
Zwar durch Dich zum Vater werden;
Doch die Mutter sterben sehn.

VI.

Kommt, ihr beyden holden Kleinen,
Kommt herbey, und helft mir weinen,
Ob vielleicht, der uns gekränkt,
Mir durch euch Erquickung schenkt?
Doch der Trost wird nur noch klemmer.
Schickung, siehst du mich nicht an:
O was haben diese Lämmer,
Wider Deinen Wink gethan?

VII.

Macht diß nicht mein Ubel schlimmer?
O betrübtes Wochenzimmer,
Das, vom Schicksal angestrengt,
Seine Wöchnerin verdrengt:
Die, o kurze Freudenfristen!
Ihren Säugling schon betrübt,
Und ihm an den Mutterbrüsten,
Selbst ihr Traueressen giebt.

VIII.

Allzustrenger Wittberorden!
Ach was bist Du schwanger worden,
Keusche Taube! wenn mein Kuß
Dich dem Tode liefern muß?
Ja, was hilfts, nach Wunsch gebähren:
Wenn der Anblick froher Frucht
Deinen Tod und meine Zähren
Gleichsam zur Vergeltung sucht?

Schmer-

IX.

Schmerzenskind, mit was für Blicken
Seh ich Deine Wiege rücken;
Hör ich mit verbißner Angst,
Wie Du Trost und Rath verlangst!
O wie streng ist GOttes Wille!
Wider Dein und meine Ruh.
Stille, mein Benoni, stille!
Ich verliehre mehr, als du.

X.

Siehe nebst den andern Deinen
Deiner Eltern Eltern weinen.
Was für Schrecken, was für Schmerz
Trift, beklemmt und preßt Ihr Herz!
Alles scheint hier mit versarget,
Weß sich Lieb und Hofnung freun.
Und was uns den Harm verarget,
Muß ein Herz von Steinen seyn.

XI.

Faber, Beyspiel treuer Frommen
Welch ein schreckliches: Willkommen! (*)
Stöhrt Dir Hofnung und Gebeth,
Durch der Tochter Leichenbret;
Die mit liebreich matten Blicken
Deine Reise stets beklagt,
Die Dir biß zum letzten Zücken
Dank und gute Nacht! gesagt.

(*) Der Herr Vater der Wohlsel. Fr. Licentiatin, Herr Gottfried Faber, weit berühmter Kauff- und Handelsherr in Lauban, befand sich zur Zeit ihres Ablebens auf der Rückreise von der Leipziger Messe, und traf bey seiner Wiederkunft dieses sein einziges Kind, welches er in einem gesegneten und vergnügten Wochenbette verlassen, auf dem Leichenbrete an.

XII.

Ach ein Kind von solchen Gaben,
Ach ein einzig Kind begraben,
O was mag Euch das für Pein,
Ihr beraubten Eltern seyn!
Lüftet sie durch Klag und Thränen:
Solch ein Unglück ist es werth;
Aber laßt auch mich erwehnen,
Weß sich Lieb und Schmerz erklärt.

XIII.

Glaubt, ich schwöre bey den Küssen,
Welche mir der Tod entrissen,
Daß, was sonst sein Raub verdringt,
Meine Treu, kein Fall bezwingt.
Pflicht und Trieb, Euch treu zu lieben,
Soll mir, trotz dem Leichenstein,
Soll mir, mitten im Betrüben,
Stets ein heilig Erbrecht seyn.

XIV.

Bange Treue liebt am längsten!
Ich beschwör Euch bey den Aengsten,
Deren Macht mein Glück zerbricht:
Werthes Paar, vergiß mein nicht!
Laßt Euch Deren Tod nichts hindern,
Die mir sonst im Arm geruht;
Seht vielmehr in meinen Kindern
Eures Kindes Fleisch und Blut!

Und

XV.

Und auch Ihr, Ihr eignen Eltern,
Bleibt bey meinen Unglücksfeltern
 Ferner unveränderlich.
 Weint mit mir, und tröstet mich.
Tröstet mich durch Eure Treue,
 Die sich täglich schöner übt,
Daß sie mir im Harm aufs neue
 Rath und Muth und Kühlung giebt.

XVI.

Doch zurück, beklemmte Seele,
Tritt noch einmal zu der Höhle,
 Die mein halbes Herz verschleußt,
 Die mich fast mir selbst entreißt.
Klag ihr, bey so strengem Raube,
 Noch einmal mein Ungemach,
Ruffe meiner Turteltaube
 Diß zum letzten Abschied nach:

XVII.

Muster, fromm erzogner Jugend,
Holder Ausbund reiner Tugend,
 Spiegel unbescholtner Zucht,
Ach wie schmerzt mich Deine Flucht.
Habe Dank, für alles Gute,
 Das mich ie durch Dich beglückt,
Und Dein Bild in meinem Blute
 Jedem Tropfen eingedrückt.

XVIII.

Gute Nacht, mein treustes Herze,
Du entweichst, mit was für Schmerze!
Zwar dem Arm und Angesicht;
Aber doch dem Herzen nicht.
GOTT, Dein Trost in Salems Gassen,
Nehm auch meinen Trost in acht,
Bis wir uns aufs neu umfassen.
Treustes Florgen, gute Nacht!

Bey der Vergnügten Vollziehung Der Döring- und Grätzischen Liebe

Bezeigte mitten in seinem Betrübniß über den
Tod seiner innigst geliebten Florentine
Dennoch seine glückwünschende Beyfreude
B.

Goldberg, den 20 Febr. 1740.

---

*

Wär ich, was ich sonst gewesen,
Müßt ich mein Verhängniß nicht
In bestürzter Wittberpflicht,
Zwischen Sarg und Gräbern lesen;
O wie sollt es mich erfreun,
Freund, Dein Hochzeitgast zu seyn.

*

Lust und Scherzen sinkt darnieder.
Gram und Trauren macht mich stumm.
Gieb mir, (fragst du ja, warum?)
Meine Florentine wieder:
Kanst Du nicht; so laß mir zu,
Daß ich kläglich um Sie thu.

Ohne

*

Ohne Sie scheint alles bitter,
Was sonst ie vergnügen mag.
Ja, der aufgeklärtste Tag
Wird zum finstren Nachtgewitter,
Da man zwischen Blitz und Guß
Schüchtern stutzt, und zittern muß.

*

Alle Tage noch vom neuen,
Alle Stunden stirbt Sie mir:
Welche Tage sollt ich Ihr
Nicht zum Angedenken weyhen?
Welche Stunde könnt ich nun
Ohne Sie mit Lust verthun?

*

Feyre dann Dein Fest voll Glücke,
Liebster Döring, ohne mich:
Glaub indessen, daß ich Dich
Auch entfernt im Geist erblicke.
Glaube, daß, was Dich erfreut,
Mir ein Theil der Angst zerstreut.

*

Küssest Du die holde Deine:
So entwirfst mir Dein Genuß
Meiner Taube keuschen Kuß,
Und so oft ich den beweine,
Tröstet mich doch diß aufs neu:
War ich nicht vergnügt dabey!

*

Rühmst Du Deiner Schönen Jugend,
Zucht, Verstand und Häuslichkeit,
Rühmst Du Ihre Seltenheit;
Anmuth, Sanftmuth, Huld und Tugend:
Bleibt auch mir das Wort im Brauch:
So war meine Freundin auch.

*

Ihr Gedächtniß macht die Schlüsse,
Die mir Sie, mein Licht, entwandt,
Durch sich selber nach der Hand
Auch im Bittern wieder süsse,
Und mir kömmt das Bild von Ihr
Schmerzlich; doch auch tröstlich für.

*

Zürne nicht auf meinen Jammer,
Freund von edlem Korn und Schrot,
Daß die Angst um Florgens Tod
Auch vor Deiner Hochzeitkammer,
Wo nur Lust und Leben tagt,
Den gewohnten Ausbruch wagt.

*

Zürne nicht, und laß geschehen,
Daß Dich diß verwirrte Blatt
Ihrer mit erinnert hat.
Was wir lieben, und nicht sehen,
Tröstet oft die wache Treu
Noch im todten Conterfey.

*

Leb und liebe Du inzwischen,
Freund, stets glücklicher als ich.
Droht ein Kummer, Biß und Stich:
Müsse Dich der Trost erfrischen,
Den Dein Mund, in Lust bemüht,
Aus Beatgens Lippen zieht.

*

Ihres Vaters frommer Segen
Brech aus Sarg und Gruft herfür,
Und verbinde sich mit Dir
Dieser edlen Liebe wegen,
Welche Seinen Todtenrest
Ruhm und Leben hoffen läßt.

*

Ihrer Mutter Sorg und Beten;
Deiner Eltern Wunsch und Treu
Helf auch noch im Tod aufs neu
Gleichsam Deinen Wunsch vertreten,
Daß er bis auf späte Zeit
Dich, Dein Haus und mich erfreut.

*

Lebt vergnügt, Verbundnen Beyde,
Denkt auch meiner fernerweit,
Der ich in der Einsamkeit
Alles Jammers Angriff leide.
Lebt! damit, was Euch vergnügt,
Meine Zähren mit besiegt.

An
Se. Hochedl. den regirenden
Herrn Bürgermeister Schäffer
in Lauban,
Bey Gelegenheit
Der Felgenhauer- und Schäfferischen Hochzeit
Im Jahr 1740.

---

*

Regiren, und zwar so regiren,
Daß Recht und Segen nichts verliehren,
Ist wahrlich kein geringes Werk.
Was heischt es doch für Muth und Kräfte!
Und doch bleibt solch ein Amtsgeschäfte
Der Tadler höhnisch Augenmerk.
Regenten, wie die Schrift bekennet,
Sind ihrer Ehre zwiefach werth;
Sind solch ein Licht, das andern brennet;
Doch auch zugleich sich selbst verzehrt.

*

Verdienter Schäffer Dein Bestreben
Kan diesen Satz erst recht beleben,
Und macht ihm wie vom neuen Raum.
Das Jahr, das deine Fasces schmücken
Legt solche Last auf Deinen Rücken,
Als sonsten fast zehn andre kaum.

Und dennoch nimmt Dein Muth voll Feuer
An keinem Vorwurf schimpflich Theil;
Und lenkt das anvertraute Steuer
Zu iedes Bürgers Lust und Heil.

*

Hieraus entspringt der Bürger Liebe,
Die voller Lust und froher Triebe
Dir Heil und Glück bey GOtt bestellt.
Hieraus entspringt die Wohlfahrt selber,
Die, würde gleich der Neid noch gelber,
Doch Deine Lorbern grün erhält;
Die frischen Lorbern voll Gedeyen,
In die der Tochter Hochzeitfest,
Woran sich Haus und Freund erfreuen,
Dich junge Myrten flechten läßt.

*

Du schaffst, wie Väter sich bemühen,
Daß Deiner Bürger Wünsche blühen,
Und sie wie Kinder um Dich ruhn.
Doch diese Sorgenlast zu lindern,
Will GOtt dafür auch Deinen Kindern
Hinwieder lauter Gutes thun.
Er thuts. Er wirkt von seiner Höhe,
Noch stets, was er bisher gethan,
Und hebt auch in der Tochter Ehe
Dein Haus aufs neu zu segnen an.

Zwar

*

Zwar werden Ihre süssen Küsse
Dir freylich darum bitter-süsse,
Weil sie sich Dir zu weit entzieht.
Jedoch bedenke, wer Sie führe.
Gnug, daß der Segen um die Wyre
So schön, als hier am Queisse blüht.
Der Himmel winkt; Sie folgt ihm gerne:
So trift die Ahntung glücklich ein,
Charlotgen soll auch in der Ferne
Zu Frohburg froh und sicher seyn.

*

Es hemmt sich weder Furcht noch Schauer,
Weil sich in Ihren Felgenhauer
Vernunft und Treu zu ihr gesellt.
O legt die Liebe das zum Grunde,
So wird durch keine Trauerstunde
Der Julep ihrer Lust vergällt.
Getrost! Getrost, Getreue Fromme,
Mit diesen Manne fortgereist!
Der, daß das Werk von oben komme,
Schon selbst durch seinen Werth erweist.

*

Der Aeltern Segen baut Dir Häuser,
Und wirkt um Deine Myrtenreiser,
Was Dein Verlangen reitzt und stillt.
Die Tugenden, so Dich begleiten,
Die werden auch für Dich bereiten,
Was sonst der Frommen Wunsch erfüllt.
Die Gottesfurcht, die Zucht und Treue
Und Häuslichkeit und Witz und Fleiß,
Verspricht Dir ieden Tag aufs neue,
Zufriedner Seelen Paradeiß.

*

Und Du, der Deinen Augenweide,
Geneuß nunmehr der ersten Freude,
Von wohlgerathner Kinder Eh.
Sie werde Dir noch stets zum Lohne,
Und bleibe Deiner Scheitel Krone,
Bis zu des grauen Alters Schnee.
Sie gründe, stärk und unterstütze
Dein Absehn bis zur späten Gruft
Und sey Dir in der bängsten Hitze
Ein kühler Hauch der Erndtenluft.

*

Was sonst von Deinem Blute stammet,
Bleib auch von Deinen Trieb entflammet,
Bleib auch an Deinem Segen reich.
Verdienter Schäffer leb, und blühe,
Und sieh die Frucht belohnter Mühe
Um Dich und Deinen Stamm zugleich.
Ja lebt auch Ihr, ihr edlen Beyde,
Stets sonder Harm und Uberdruß,
Und mehrt des Theuren Vaters Freude
Fein oft durch manchen Enkelkuß!

Anmerckung.

Auser einigen andern, doch leichten Druckfehlern, ist in dem Bogen G. dieser Fortsetzung auf der sechsten Seite in der eilften Strophe die siebente Zeile also zu ändern:

Der Deinen regen Harm zu stillen.

* * *

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidel, Samuel

Herrn M. Samuel Seidels, Des Lycei zu Lauban Rectors ... auserlesene Gedichte Zu unterschiedenen Zeiten heraus gegeben

Bd.: Vierte Fortsetzung.

Leipzig [u.a.] (1743)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Germ.17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11060877-8
VD18 15544214-001